Ausgabe B

# Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

# Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

46. Jahrgang

Nr. 249 (1. Blatt) Büren, Donnerstag, 23. Oktober 1941

## Auf der Flucht

Die Bedeutung des raschen deutschen Vorstoßes nach dem Donez-Gebiet wird erst dann in vollem Umang erkannt, wenn man berücksichtigt, mit wie starken Worten noch vor kurzem in London und Moskau behauptet worden ist, daß gerade dieses für die Versorgung der Sowjetarmeen mit Kriegsmaterial entscheidend wichtige Gebiet unter allen Umständen gehalten werden müsse. Die Stadt Stalino ist in unserer Hand und damit ist die bolschewistische Wehrmacht wieder einer lebenswichtigen Versorgungsquelle beraubt. Dem Siege im Süden entspricht der neue große Erfolg im Norden, der mit der Einnahme der Insel Dagö, der zweitgrößten estnischen Insel neben Oesel, gemeldet werden konnte. In der Mitte der Front aber versuchen die Bolschewisten, durch schlecht ausgebildete und ausgerüstete Arbeiterbataillone vergebens, den Fortschritt der deutschen Offensive im Raum vor Moskau aufzuhalten.

Nachdem der amerikanische Korrespondent von Wiegand unumwunden festgestellt hat, daß der Kern der bolschewistischen Armeen vernichtet ist, wird es für die englische Propaganda immer schwerer, für die Oeffentlichkeit ein Bild der Lage zu fabrizieren, welches geeignet erscheint, die rapide gesunkene Kriegsstimmung der Bevölkerung wieder zu heben und der Kritik entgegenzuwirken, die sich in immer schärferer Form gegenüber den Mißerfolgen der britisch-bolschewistischen Kriegführung bemerkbar macht. Der englische Rundfunk ist bereits bei der Auffassung angelanat, daß es bedeutungslos sein würde, wenn Moskau jetzt in deutsche Hand fiel. Es wird die groteske Behauptung aufgestellt, daß die sowjetischen Armeen dann über bessere Verbindungen als bisher mit ihren Reserven verfügen würden, und daß sie sich mit Hilfe der englischen und der amerikanischen Unterstützung dann für die Kämpfe des nächsten Frühjahrs vorbereiten könnten. Auch darin ist wieder nur der Wunsch nach Zeitgewinn zu erkennen, für den auch der auf der Flucht befindliche Bundesgenosse den Engländern gerade noch recht ist.

# Unverfrorene herausfordernde Lügen Hulls

## Gangsterfrechheit in Washington, um das USA.-Volk in den Krieg zu zwingen

**Berlin,** 22. Okt. Wenn amerikanische Schiffe rücksichtslos und gegen jedes Recht unter Mißachtung von Leben und Eigentum angegriffen werden, ist es widersinnig, auf irgendwelche Maßnahmen zu verzichten, die der Selbstverteidigung dienlich sein könnten.

Es ist Roosevelts Außenminister Hull, der mit dieser frechen Bemerkung und gemeinen Lüge, daß USA.-Schiffe von deutschen Booten angegriffen würden, sich eine Plattform schaffen will, von der aus er nun auch vom Senat in wilder Kriegsbesessenheit nicht nur die Streichung des Teils des Neutralitätsgesetzes verlangt, der eine Bewaffnung der Handelsschiffe verbietet, sondern auch des Teiles, der das Befahren der Kampfzone untersagt.

Von jetzt ab, so lügt und hetzt Hull unverfroren darauf los, beruht die Ueberzeugung, daß die Zufahrtswege nach der westlichen Hemisphäre im Atlantik dem Angriff ausgesetzt sind, nicht mehr auf bloßen Schlußfolgerungen. Der Angriff dauert an, erdreistet sich dieser notorische Hetzer zu behaupten. Er habe sogar Grund zu der Annahme, daß er an Stärke und Wucht ständig zunehmen werde.

Mit dieser unverschämt dreisten Wahrheitsentstellung wagt Hull vor den Senat zu treten, eben in dem Augenblick, so die USA.-Hetzer vor aller Oeffentlichkeit bei ihren Fälschungen über die angeblichen Zwischenfälle ertappt worden sind. Eben jetzt hat eine autoritative amerikanische Darstellung zum Fall „Greer" feststellen müssen, daß das deutsche U-Boot sich vor dem ihn verfolgenden USA.-Zerstörer zur Wehr setzte. Eben jetzt ist Roosevelt mit seinem neuesten Schwindel um die „Cearing" auf Sand gelaufen.

**Unbekümmert um diese Feststellungen tritt der Außenminister Roosevelts mit ausgesprochener Gangsterfrechheit an die Oeffentlichkeit, um einen frevlerisch begangenen Rechtsbruch, unerhörte Provokationen als „Schutzmaßnahmen" gegen die völlig aus den Fingern gesogenen Angriffe des Gegners hinzustellen. Kaum ist jemals so frech und systematisch geschwindelt worden wie jetzt jenseits des Ozeans, wo die Juden in Washington mit einer wahren Hysterie die USA. und ihr Volk in den Krieg hineinzwingen wollen. Eigene Gesetze und Parlamentsbeschlüsse sind für sie nur dazu da, um mit den verbrecherischsten Mitteln umgangen zu werden. Ungeachtet dessen erdreistete sich dieser Hull schon vor einigen Tagen auf die Anfrage, ob eine Note an Deutschland komme, zu der Antwort: An Gangster schicke man keine Noten! Auch in seinen jetzigen Lügen erlaubt sich Hull, Deutschland Rechtsbruch vorzuwerfen. Das nationalsozialistische Deutschland läßt sich von einem Judenstämmling in Washington nicht an seine Ehre tasten.**

Es ist die Sache der Nordamerikaner, ob sie sich von solchen Giftmischern in die gefährlichsten Situationen führen lassen wollen. Den übrigen Völkern hat aber auch Hull wieder eine so scharfe Kostprobe seiner fragwürdigen Ethik gegeben, daß sie wenig Wert darauf legen sollten, mit diesem Rezept näher bekannt zu werden.

## „Groteske Vergewaltigungspolitik"

### Peruanischer Senat über die Gewaltherrschaft der USA. empört

**Lima, 22. Okt. Eine vierstündige Sitzung des peruanischen Senats stand am Dienstag im Zeichen schärfster Angriffe, die Vertreter sämtlicher Parteien gegen die USA. richteten. Alle Redner ohne Ausnahme drückten ihre tiefste Empörung aus über die Beschlagnahme der 18 Bomber durch die Vereinigten Staaten und ihre beispiellose Enttäuschung über diese Art der Verwirklichung der „guten Nachbarschaft".**

Senator Manchego Munoz, Präsident der diplomatischen Senatskommission, erklärte, dieser Uebergriff Washingtons sei für ihn die bitterste Enttäuschung, denn das Attentat gegen Peru führe die gutnachbarliche Politik ad absurdum. Die USA. habe Peru gegenüber eine grotesk anmutende Vergewaltigungspolitik getrieben. „Es bleibt uns", sagte er wörtlich, „nichts anderes übrig, als das nordamerikanische Vorgehen als Fanfarenstoß der Proklamierung der Gewaltherrschaft in Amerika aufzufassen. Wenn die USA. ihren schweren Fehler nicht wieder gutmachen, werden sie das Vertrauen zerstören, und die Gutnachbarpolitik wird nichts anderes als eine Maske sein, um die exzitischen Absichten Washingtons zu verdecken."

Der frühere Senatspräsident General Montagne bezeichnete die Handlungsweise als unanständig. Wenn Peru militärisch stark wäre, hätten die Vereinigten Staaten diese Beleidigung sicherlich nicht gewagt. „Wie hohl", so fuhr er fort, „erscheinen jetzt alle Reden und wie betrügerisch alle Konferenzen, die uns die USA. in letzter Zeit stündlich bescherten. Einerseits führt man die amerikanische Solidarität und die gemeinsame Verteidigung gegen eine angebliche Gewaltherrschaft im Munde und andererseits begeht man unter irgendwelchen Vorspiegelungen Vergewaltigungen. Das Wort „Demokratie" dient nur zur Vertuschung der wahren Absichten. Welche Lügen enthält dieses ganze Gerede!" — Senator Lozada Benavente erklärte, wenn Peru schon nicht mit eigener Kraft dieser Vergewaltigung entgegentreten könne so müsse es doch seine Stimme erheben, um die übrigen südamerikanischen Staaten vor der „kolonisierenden und versklavenden Gefahr" zu warnen.

Senator Alvarez Calderon betonte, daß man sich fragen müsse, ob man noch Vertrauen in die USA.-Vermittlung im Streit mit Ecuador haben könne. Der Redner schloß unter stürmischem Beifall: „Die Nation ist entschlossen, jedes Opfer für die Unantastbarkeit zu bringen."

Senator Dordan Canepa endlich bezeichnete das Vorgehen Washingtons als unqualifizierbare Vergewaltigung. Peru werde sich solchen unverschämten Methoden nicht beugen.

## Von Roosevelt bestellt

**Stockholm,** 22. Okt. Wendel Willkie, der Wahlbetrüger, und eine Reihe weiterer ihm bezw. seinem Auftraggeber Roosevelt ergebenen Mitglieder der Republikanischen Partei richteten nach Meldungen aus nordamerikanischer Quelle an die republikanischen Kongreßmitglieder eine Botschaft, in der die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes verlangt wird. Zur „Begründung" dieser ganz im Sinne der jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Drahtzieher liegenden Forderung wird gesagt, es müsse eine „klare Außenpolitik" geführt werden mit dem Ziel der „Zerstörung der autoritären Mächte mit allen notwendigen Mitteln".

## Curacao an die USA. verschachert

**Den Haag,** 21. Okt. Im großen westindischen Ausverkauf haben die Briten jetzt die Insel Curacao den Vereinigten Staaten übergeben. Sie greifen also in fremde Bestände und verhökern, was ihnen gar nicht gehört, um sich damit die Gunst und Hilfe Roosevelts zu erhalten. Denn Curacao ist niederländischer Besitz. Churchill und Roosevelts Beteiligung bei diesem Besitzwechsel ist also die des Stehlers und des Hehlers. An diesem Sachverhalt ändert sich auch dann nichts, wenn die landflüchtige Wilhelmine ihre Zustimmung gegeben haben sollte.

Roosevelt hat natürlich zugegriffen. Denn Curacao ist die „Insel, die von Oel trieft" und ein hervorragender Seeverkehrsknotenpunkt. Das Eiland hat eine bewegte Geschichte. Von einem Reisegefährten Columbus entdeckt, wurde es zuerst spanisch, aber in der holländischen Eroberungszeit den Spaniern abgenommen. Es wechselte später noch mehrfach den Besitzer, wurde schon einmal von den Engländern geraubt und 1815 im Pariser Frieden den Niederländern zurückgegeben, die hier riesenhafte Raffinerien zur Verarbeitung des venezuelischen Oels bauten. Im Mai 1940 besetzten englische Truppen die Insel. Sie nahmen sie „unter ihren Schutz". Die Verschacherung an die Vereinigten Staaten zeigt, wie die englisch-amerikanische Beschützung der kleinen Völker in Wirklichkeit aussieht. Die Bevölkerung — insgesamt 55 000 Menschen — setzt sich aus zwanzig Nationalitäten zusammen.

## Eine ehrende Tat

Am 19. Juni 1940 fiel die bekannte französische Reitschule Saumur in deutsche Hand. Der Bürgermeister des Ortes wollte schon Saumur zur offenen Stadt erklären, aber der Kommandant der Kavallerieschule setzte sich mit seinen Kavallerieschülern dem entgegen und wenn auch die heldenmütige Verteidigung der Stadt nur 18 Stunden dauerte, so genügte doch diese Zeit, um alle wichtigen Einrichtungsgegenstände der Schule zu bergen. Die französische Kavallerieschule Saumur war durch die Vorführung der berühmten „Cadre Noir" beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin vom 28. Januar bis 5. Februar 1939 glanzvoll in die Erscheinung getreten. Der Oberbefehlshaber des Heeres verfügte darum, daß die Pferde der Kavallerieschule dem französischen Staat zurückgegeben wurden. Eine großzügige Geste, die uns ebenso ehrt wie den Feind und die zeigt, welche Einstellung die deutsche Heeresleitung zum Pferde und zur Pferdezucht hat.

# Die Besetzung des Donezbeckens

## Bei Brjansk weitere 5000 Gefangene – Tag und Nacht Bomben auf Moskau

## Newcastle von starken Kräften bombardiert – 16 Britenbomber abgeschossen

**Aus dem Führerhauptquartier, 22. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Die Besetzung des sowjetischen Industriegebietes im Donezbecken durch die deutschen und verbündeten Truppen wurde gestern erweitert.**

**Südlich Brjansk brachte die Säuberung des Kampfgeländes weitere 5 000 Gefangene sowie einen schweren Panzer und 56 Geschütze als Beute.**

**Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde die Insel Dagö genommen. Damit sind alle baltischen Inseln in deutscher Hand und der gesamte baltische Raum vom Feind befreit. In vorbildlicher Zusammenarbeit mit Verbänden der Kriegsmarine und der Luftwaffe war es einer Infanteriedivision des deutschen Heeres bereits am 12. Oktober gelungen, auf der Südspitze der Insel überraschend zu landen. In zehntägigen hartnäckigen Einzelkämpfen wurde seitdem die Insel vom Feinde gesäubert. 3 000 Gefangene fielen dabei in unsere Hand. Sechs Küstenbatterien wurden zerstört. Reste der feindlichen Besatzung wurden bei dem Versuch, über See zu entkommen, durch Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe vernichtet. An den erfolgreichen Landungsunternehmungen auf den baltischen Inseln haben die Sturmboot-Pioniere des Heeres besonderen Anteil.**

**Die finnische Kriegsmarine hat die Operationen der deutschen Seestreitkräfte wirkungsvoll unterstützt.**

**Die Luftwaffe bombardierte bei Tage und Nacht die sowjetische Hauptstadt Moskau.**

**Im Kampf gegen Großbritannien griffen starke Kräfte der Luftwaffe in der letzten Nacht den Hafen Newcastle an. In Dockanlagen, Speichern und Versorgungsbetrieben entstanden erhebliche Zerstörungen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Dover.**

**An der Kanalküste schossen deutsche Jäger elf britische Flugzeuge ab. Ein eigenes Flugzeug ging hierbei verloren.**

**In Nordafrika erzielten deutsche Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in britischen Artilleriestellungen und Bunkern bei Tobruk.**

**Britische Bomber griffen in der Nacht zum 22. Oktober verschiedene Orte Nordwestdeutschlands, u. a. Bremen, an. Durch Bombenwurf vorwiegend auf Wohnviertel hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.**

### USA.-Dampfer mit Kriegsmaterial im Suezkanal gesunken

**Newyork,** 22. Okt. Wie Newyorker Schiffahrtskreise mitteilen, ist der frühere USA.-Passagierdampfer „San Juan" am 30. Juli im Suezkanal nach einem Zusammenstoß während der Verdunkelung gesunken. Der 3512 BRT. große Dampfer fuhr unter der Flagge Panamas und war mit Kriegsmaterial für die britischen Truppen nach Alexandria unterwegs. Schiffahrtskreise drückten laut Associated Preß ihr Erstaunen darüber aus, daß die Washingtoner Regierung den vor drei Monaten erfolgten Schiffsverlust nicht früher bekanntgegeben habe.



**Vorstoß in der Umfassungsschlacht bei Wjasma.** Der Himmel ist verdunkelt von den riesigen Rauchwolken brennender Oellager und zerschossener Sowjetpanzer. — Die deutschen Panzer stoßen in den Wald vor, in dem sich noch Reste des Feindes verborgen halten. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Moßdorf (Sch)

ist eine Zie
zum Bezugscheinamt un
anz gehörig die Meinun
laufe ich hinter eine
e her! Immer wird ma
n anderen vertröstet. Je
nicht mehr gefallen. J
al zeigen, was eine Har
h noch barfuß laufen, we
en nicht paßt, einen B
Das wäre ja noch schöne
sagen."
eulich mein Freund Pau
Rede war. Ich wußte, da
neue Schuhe haben wollt
auch, daß er sie als Jung
uf morgen nicht brauch
zu ihm, „immer mit de
uf einmal so erbost! De
on einen Bezugschein aus
Schuhe zustehen und wen
Anweisungen einen Schei
iel ich weiß, ist es do
o lange her, daß Du zu
n der Schuhe warst. Wah
genblick die Schuhe ande
nd man muß sich dann h
einem Behördenbedienstete
sen etwas vorzuenthalten
wenn ein Volksgenosse a
und unhöflich auftritt un
Immer hübsch anständig
ehörden durch unbegründe
igkeiten bereiten, das sollt
neigt, merken. Ich will j
gen auf dem Bezugscheinam
ch der Volksgenosse im Ver
rden Höflichkeit zu zeige
sich was in den Bart. O
gen ist, weiß ich nicht, aber
n, meine Worte waren ih
.
*
er Bewegung
81 Büren. Heute (Mittwoch
20 Uhr im Binnenhof de
lgschaft 2/281. Heute (Mitt
amte Gefolgschaft um 19.
em im Binnenhof der Au
olk. Heute (Mittwoch) trit
ein 31/281 um 14.30 Uhr a
zum Jungzugdienst an.
üren. Heute (Mittwoch) tre
r Gruppe um 20 Uhr zu
Aufbauschule an.
*
nischer Sport
inhausen 1:1. Am letzte
sich nach langer Zeit wiede
endmannschaften Sportverein
.-Mannschaft Steinhausen au
Sportplatz gegenüber. O
ser, die seit zwei Jahren nich
n getreten waren, mit Ersa
sie ein ebenbürtiges Spie
ete.
Emil Reuber, Lippstadt; ver
heimatlichen und Anzeigenteil
ren; Verlag und Druck: C. Jo
nanns, Lippstadt.
Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig
1941, abends 8 Uhr,
üden stattfindenden
der DAF.
führer aus Industrie, Einzel
, sowie alle Amtswalter ein
Erscheinen ist Ehrensache.
tswaltung Büren.
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
werden mit Eintritt der rauheren Jahreszeit zu einem viel gefragten Artikel. Nicht immer wird diese Nachfrage voll befriedigt werden können, man wird deshalb im Verbrauch dieser bewährten Hustenbonbons etwas sparsam sein müssen. Die Hauptsache: die Kaiser's Brust-Caramellen sind nach wie vor da.

## Verworrene Lage in Moskau

Die Stimmung in Moskau, die sich bis jetzt angeblich trotz der Luftangriffe in einem geregelten „Frohsinn der Moskauer Bevölkerung" äußerte, hat sich angesichts des Ernstes der Lage mehr und mehr verfinstert. Auch die Agitation des sowjetischen Nachrichtendienstes kann daran nichts ändern, zumal das Bild der Panzerwagen, die durch die Straßen rasen, der Militärkraftwagen, der Kolonnen und bewaffneten Arbeiter sowie die übrigen militärischen Kennzeichen aller Art zeigen, was die Stunde geschlagen hat. Im Raum rings um die Hauptstadt wird Tag und Nacht fieberhaft gearbeitet, um Befestigungen fertigzustellen. Die „Prawda" schreibt, daß Tausende unaufhörlich schichtweise damit beschäftigt seien, Panzer, Forts, Kanonen- und Maschinengewehrstellungen fertigzubauen. Männer, die niemals in ihrem Leben eine Schaufel gehalten hätten, arbeiteten jetzt als Erdarbeiter. Alle hätten nur die einzige Idee im Kopf, den Feind daran zu hindern, in das Herz der Hauptstadt vorzudringen. Die allgemeine Nervosität in der Stadt ist so groß, daß der Moskauer Nachrichtendienst an die Frontkämpfer eine nochmalige Warnung richtete, wachsam zu sein und „faschistische Provokateure und Spione" nicht in die Nähe eines sowjetischen Stabes zu lassen. Der Feind sei listig und schlau und maskiere sich oft als Kommandeur der Sowjetarmee. Darum sei es sogar besser, auch hohe Funktionäre grundlos zu verdächtigen, als nur einen faschistischen Spion durchzulassen. Ebenso müsse man gegen Feiglinge und Gerüchteverbreiter schonungslos vorgehen und dem Volkstribunal jeden Verdächtigen ausliefern. „Heimat, du bist schweren Prüfungen ausgesetzt", verbreitet der Moskauer Nachrichtendienst auf den Straßen der Stadt, „aber du bist stolz, du bist jung und du wirst siegen!" Die Briten und Amerikaner aber rechnen bereits fühl mit dem Verlust der Stadt und bereiten ihre Bevölkerung immer mehr und mehr darauf vor.

# Stolze Bilanz der deutschen Flak

### Vom 22. Juni bis 30. September 4138 sowjetische Flugzeuge abgeschossen

### Große Erfolge auch im Erdkampf

**Berlin,** 22. Okt. Die großen Kampferfolge der deutschen Flak, eine der jüngsten und in wenigen Jahren geschaffenen Waffengattungen der deutschen Wehrmacht, werden aus folgenden Zahlen deutlich:

Vom Beginn des Feldzuges im Osten bis zum 30. September 1941 schossen Flakverbände der Luftwaffe

**4 138 sowjetische Flugzeuge**

ab.

Auch beim Einsatz im Erdkampf gewinnt die Flak, wie schon in Polen, Frankreich und auf dem Balkan bewiesen, immer stärkere Bedeutung. Durch Flakbeschuß verloren die Sowjets bis zum 30. September 1941

765 Geschütze und Granatwerfer,
1 869 Kraftfahrzeuge,
30 Munitionslager, die in die Luft gesprengt wurden,
20 Eisenbahnzüge, die mit Nachschub an die Front unterwegs waren,
1 Panzerzug.

Außerdem wurden

321 sowjetische Panzer niedergekämpft,
1 118 Panzer vernichtet oder erbeutet,
1 032 Maschinengewehrnester und
101 Beobachtungsstellen beschossen.

Im Kampf gegen sowjetische Schiffsziele vernichtete die im Osten eingesetzte deutsche Flak drei sowjetische Handelsschiffe und drei Kanonenboote.

### Ritterkreuz für Sturzkampfflieger

**Berlin,** 22. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Bode, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader; Oberleutnant Pfeiffer, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

### 8000-BRT.-Tanker versenkt

**Newyork,** 22. Okt. Wie Marinekreise bekanntgeben, wurde das britische Motortankschiff „Auris" (8000 BRT.), das mit einer Ladung amerikanischen Petroleums nach England unterwegs war, im Nordatlantik versenkt.

### Jüdische Parasiten unerwünscht

**Buenos Aires,** 22. Okt. Auf Grund eines Erlasses der Regierung müssen 34 jüdische Passagiere des Dampfers „Cabo Buena Esperanza", die vorläufig in der Emigrantenunterkunft abgestiegen sind, mit dem nächsten verfügbaren Schiff des Herkunftslandes Argentinien wieder verlassen. Den Juden war vorher schon die Landung in Brasilien verweigert worden, woraufhin sie die Reise nach Buenos Aires fortsetzten. Hier waren Einflüsse geltend gemacht worden, um ihr Verbleiben zu ermöglichen. Aber selbst die liberale Presse hat gegen die zunehmende gesetzwidrige Einwanderung solcher unerwünschten Elemente protestiert.

### Auch kanadische Häfen in die Agressionspläne Roosevelts einbezogen

**Berlin,** 22. Okt. Die Agressionspläne Roosevelts werden auch in der USA nicht ohne Besorgnis beobachtet. So wurde Roosevelt, wie „Newyork Herald Tribune" meldet, gefragt, ob es wahr sei, daß die Vereinigten Staaten die Häfen von Halifax und Neuschottland besetzt hätten.

Roosevelt habe, dem Newyorker Blatt zufolge, geantwortet, tatsächlich sei derartiges noch nicht geschehen, doch seien Pläne vorhanden, nach denen die USA-Flotte jederzeit diese Häfen besetzen könne.

---

**Bukarest. Einem rumänischen Hauptmann ist es gelungen, kurz vor dem Fall von Odessa — wie jetzt bekannt wird — im Rücken der rumänischen Front einen der Haupträdelsführer der GPU, Inhaber der höchsten Auszeichnung — des „Roten Sternes" —, Juri Korothow, festzunehmen.**

---

### Dichter und Schriftsteller aus 11 europäischen Staaten bei Reichsminister Dr. Goebbels

**Berlin,** 22. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwoch in Gegenwart des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer Hanns Johst eine Reihe namhafter Dichter aus 11 europäischen Staaten, die, einer Einladung der Reichsregierung folgend, auf einer Deutschlandreise begriffen sind.

## Angaben zum Tage

### Stalino — Stadt der Schwerindustrie

Das von den Deutschen eroberte Stalino, früher Jusowka genannt, hat rund 460 000 Einwohner. Die Stadt macht den Eindruck einer typisch sowjetischen, öden Industriestadt ohne alle landschaftlichen oder historischen Reize. Stalinos Bedeutung beruht darauf, daß es eins der bedeutendsten Kohlenzentren des Donezbeckens darstellt. Unter seinen Fabriken spielt das nach Stalin benannte Eisenhüttenwerk mit einer Belegschaft von 20 bis 30 000 Arbeitern die größte Rolle. Es ist eines jener Großkombinate, welche die sowjetische Wirtschaft charakterisieren. Angefangen von der Verhüttung bis zur Herstellung selbst kleinster Fertigerzeugnisse wie Stahlfedern und Winkeleisen, gehen alle Arbeiten in dem einen Werk vor sich. Die Haupterzeugnisse sind Panzerplatten, Geschütze, Stahlbleche, Schienen, Träger und ähnliche Massenartikel. Eine große Maschinenfabrik in Stalino versorgt fast das ganze Donezbecken mit Bergwerkseinrichtungen. Außerdem gibt es hier einige kleine Hilfsfabriken. Bedeutend sind noch zwei große Kokereien, deren Oefen zusammen über 3000 cbm Inhalt haben. An die Kokereien schließt sich eine umfangreiche chemische Industrie an. Es werden vor allem Ammoniak, Salpetersäure, Phenol- und Naphthalderivate erzeugt. Die Produkte werden größtenteils als Düngemittel in der ukrainischen Landwirtschaft verwertet. Das Kraftwerk Stalinos (10 000 KW.) ist dem großen Donezbundwerk angegliedert. Stalino ist also eine Stadt der Schwerindustrie, die sowohl auf dem Eisen- als auch auf dem Kohlensektor den benachbarten Städten Rohstoffe liefert.

### Kuibyschew, das alte Samara,

wohin die Sowjetregierung ihren Sitz verlegt hat, liegt rund 880 km östlich Moskau. Es hat gegenwärtig annähernd 260 000 Einwohner und ist die größte Handelsstadt des ganzen Wolga-Gebietes.

### Die Wolga

ist mit 3690 km der größte Fluß des europäischen Rußland und ganz Europas und von großer Bedeutung als Verkehrsträger im russischen Wirtschaftsleben. Sie entspringt auf der Waldai-Höhe und mündet in das Kaspische Meer. Durch ein Kanalsystem steht die Wolga mit der Ostsee und dem Weißen Meer in Verbindung. Die bedeutendsten Städte an diesem Fluß sind Jaroslawl, Nischni-Nowgorod, Kasan, Samara, Stalingrad und Astrachan. Für den Warenverkehr ist die Wolga das wichtigste Verbindungsglied zwischen dem waldreichen und gewerbetätigen Norden und dem Steppengebiet im Süden, wo Getreidebau, Erdöl- und Salzgewinnung und die Fischerei, vorzüglich im Deltagebiet, die größte Rolle spielen. Der Warenverkehr des ganzen Flußnetzes betrug 1930 27,5 Millionen Tonnen und gibt die Grundlage für die industrielle Tätigkeit in den großen Wolgastädten.

### Die Insel Dagö

ist bereits im Weltkrieg von deutschen Truppen eingenommen worden. Von der weiter südlich gelegenen Insel Oesel ist Dagö durch den Moonsund getrennt. Dagö ist 905 qkm groß, hat also die anderthalbfache Größe von Bornholm und etwa die halbe Größe von Oesel. Die Insel, die von etwa 60 000 Esten bewohnt wird, gehörte bis 1940 den Esten. Die Brücke zum Festland bildet die 88 qkm große Insel Worms. Industrie von Bedeutung haben weder Dagö noch Worms aufzuweisen; um so größer ist aber ihre strategische Bedeutung. Der Besitzer dieser Inseln sperrt den Zugang zum Finnischen Meerbusen.

# Landesschützen im Ostfeldzug

### Weltkriegskämpfer von einst / Von Soldat Fr. W. Steinfurt

Unerbittlich glutet die Julisonne über der baltischen Landschaft. Staub wirbelt auf, legt sich wie eine Dunstschicht über die Straße. Tausende marschierender Beine, Tausende trabender Hufe, in endloser Kette rollende Räder nehmen ihren Weg über diese Straße, werden von ihrem Staub eingehüllt. Inmitten dieses Heerbannes marschiert eine Kompanie, die irgendwie auffällt, nicht etwa in bösem Sinne, nein, nur so. Und schon ertönt der fragende Zuruf einer überholenden Kolonne: „Was seid denn Ihr für ein Verein?"

Und die Antwort: „Landesschützen!"

Ungläubig mit einem ein wenig staunenden Blick wird die Antwort zur Kenntnis genommen. Denn: Landesschützen, das sind doch meist alte Knaben, eingesetzt für Gefangenenbewachung, Bahnschutz und ähnliche Aufgaben. Was wollen denn die vier vorne?

Nun, diese Männer, überwiegend Ostmärker, durchwegs um die Vierzig, alte Weltkriegsteilnehmer darunter, haben gezeigt, daß sie noch nicht zum alten Eisen gehören.

#### Wälder werden durchgekämmt

Seit in der Morgenfrühe des 22. Juni die donnernde Sprache der deutschen Geschütze den bolschewistischen Machthabern jenseits der Grenze das baldige Ende ihrer blutigen Herrschaft kündete, steht diese Landesschützeneinheit im Einsatz. Dichtauf folgte sie den Sturmkolonnen und sicherte, was diese im stürmenden Vorwärtsdrängen errangen. Die weiten Wälder steckten noch voll von Sowjet-Banden, die den deutschen Nachschub belästigten. Da griffen die Landesschützen ein. Systematisch wurden die Wälder abgestreift, umstellt und durchgekämmt. Mochte der Feind sich in seinen Schlupfwinkeln noch so gut getarnt haben, er wurde gestellt. Verlangte seine hinterhältige Kampfesweise auch manches Opfer, um so verbissener und entschlossener kämpften die Landesschützen. Wo der Feind sich auch zeigte, wurde er vernichtet.

#### Tagelang in Nässe und Kälte

Sturzbachähnlich ergießen sich Regenwellen über die Stellungen. Hier liegen die Landesschützen vor einer neuen Aufgabe; aus dem Kessel der engen Umklammerung vielleicht doch noch entschlüpfende feindliche Verbände sollen hier abgefangen werden. Tagelang schon liegen sie hier in Nässe und Kälte in den Schützenlöchern und MG.-Nestern. Denn kaum haben sie diese Stellung bezogen, schlägt das bisher heiße, trockene Wetter plötzlich um. Unaufhörlich klatscht der Regen gegen die Zeltbahnen, die über den Löchern und Unterständen hängen. Im Laufe der Zeit entstehen dann, durch findige Köpfe und zupackende Hände schnell organisiert, im Schutze eines Bahndammes, einer Bodenwelle, einer Tannenhecke bunkerähnliche Unterschlüpfe, die Schutz sowohl vor der Unbill der Witterung als auch vor feindlichen Ueberraschungen gewähren.

Unablässig stoßen Spähtrupps nach vorne vor. Oft haben sie Feindberührung, ohne daß es jedoch zu größeren Kampfhandlungen kommt. Meist handelt es sich um einzelne Versprengte, die Nässe, Kälte und Hunger aus ihren Schlupfwinkeln in den enlosen Wäldern getrieben haben. So wird nach und nach eine stattliche Anzahl Gefangener eingebracht.

Wieder fließen Ströme von Schweiß. Spuren harter Kämpfe zeichnen den Weg. Ueberall liegen zerstörte, ausgebrannte Sowjetpanzer. Zahllose Geschütze, oft unbeschädigt, leisten ihnen Gesellschaft. Unzählbar ist die Menge der Kraftwagen, die hier in den Straßengräben liegen, ungeheuer das Kriegsmaterial, das sich in der Straße türmt. Durch zerstörte Ortschaften geht der Marsch. In den Ruinen schwelt noch die Glut. Bizarr recken sich hie stehen gebliebenen Kamine in den Himmel. Durch endlose Wälder rührt der Weg. Noch glost der Brand von innen, die Hitze zu einem schier unerträglichen Gluthaus steigernd. Granateinschläge säumen die Straße rechts und links. Die estnische Grenze ist überschritten. Auf den LKWs gehts in einem schnelleren Tempo nach vorn, zu neuen Einsatz. Und nun kommen Tage und Wochen härtester Kämpfe. Einmal sind die Landesschützen über die eigenen deutschen Linien vorgestoßen, als sie den Feind, der sich zurückgezogen hatte, suchten. Dann ist er da. Und in hartnäckigem Kampf wird er niedergerungen.

Stellungswechsel. Immer enger wird der Kessel, in den der Feind zusammengetrieben ist. Immer stärker wird der Druck, dem er sich mit allen Mitteln zu entziehen versucht. Auch er drückt mit weit überlegenen Kräften gegen die Stellung, die die Landesschützen zu halten haben. Zahlenmäßig weit überlegen und mit schweren Waffen greift er an. In tagelangem, äußerst erbitterten Ringen gelingt es endlich, den Feind aufzuhalten. In hartem, blutigem Kampf siegt der überlegene deutsche Kampfgeist der Landesschützen.

Schwer waren die Opfer, riesengroß die Anstrengungen und Entbehrungen. Aber sie haben es geschafft. Die Landesschützen haben sich bewährt als Beschützer ihres Landes, fern der Heimat auf fremder Erde.

---

**Tokio. Ministerpräsident Tojo nahm den Rücktritt sämtlicher Berater des Kabinetts an. Er wird jedoch, wie verlautet, das System der Kabinettsberater beibehalten und in Kürze Nachfolger ernennen.**

**Tokio. Im Kaiserpalast fand am Mittwoch vormittag in feierlicher Weise die Vermählung des jüngsten Bruders des Tenno, des 27 Jahre alten Prinzen Takahito Mikasa, mit der zweiten Tochter des Vicomte Masanari Takagi, der 18jährigen Yuniko Takagi, statt.**




Zur Einnahme von Stalino im Donezbecken. (Eißner)




Zur Besetzung der Insel Dagö. (Eißner)

# USA-Stützpunkt in Sibirien?

### Gerede um die Sowjethilfe

**Bern,** 21. Okt. Bei ihren Betrachtungen zur Lage im Fernen Osten sind die englischen Zeitungen der Auffassung, daß die amerikanisch-japanischen Beziehungen nicht mehr allein durch die fernöstlichen Vorgänge, sondern auch durch die Entwicklung der Kriegslage in Europa bestimmt würden. Man betont, daß die Unterstützung der Sowjetunion zu einem wesentlichen Moment der amerikanischen Politik geworden sei und daß die Vereinigten Staaten sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ihre wichtigste Möglichkeit, diese Politik durchzuführen, nämlich die Benutzung des Hafens von Wladiwostok für amerikanische Lieferungen nach dem Rätebund, nehmen ließen. Die englischen Blätter verzeichnen alles, was auf eine Versteifung der amerikanischen Haltung gegenüber Japan hindeutet.

Daß die amerikanische Regierung die Sowjetunion weiterhin mit Kriegsmaterial unterstützen werde, wird unter anderem in der amtlichen Mitteilung über die Besprechung gesehen, die der Leiter der amerikanischen Abordnung auf der Moskauer Konferenz, Harriman, kurz nach seiner Rückkehr mit Roosevelt hatte. Die Unterhaltung, an der auch Harry Hopkins, der Leiter des Amtes für das Leih- und Pachtgesetz, teilnahm, dauerte drei Stunden. Harriman habe, wie es amtlich heißt, „großes Vertrauen in die Fähigkeit der Sowjets, den deutschen Angriffen Widerstand zu leisten", ausgedrückt. Maßgebende amerikanische Kreise erklären, daß Roosevelt auf Grund der Darstellung Harrimans eine verstärkte Hilfeleistung für die Sowjetunion beabsichtige. Nachdem vor einigen Wochen schon ein Kredit von hundert Millionen Dollar gegeben worden ist, hat Präsident Roosevelt jetzt einen zweiten Kredit für die Sowjetunion in Höhe von dreißig Millionen Dollar verlangt, was allerdings das Ausmaß dieser Hilfe nicht gerade übermäßig erscheinen läßt.

In Washington wird bekanntgegeben, daß zwei weitere sibirische Häfen für den Schiffsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion geöffnet würden. Es handelt sich um Nogajewo, wo ein Hafen mit allen notwendigen Anlagen fertiggestellt worden sei, und um Petropawlowsk. Nogajewo werde auch die Endstation der nördlichen Parallellinie der transsibirischen Eisenbahn werden. Diese Linien sind heute noch nicht fertiggestellt, so daß aus Amerika in Nogajewo eintreffendes Material zuerst auf Lastwagen zur transsibirischen Bahn befördert werden müßte. Diese Ueberlandstrecke, für die übrigens keine ausgebaute Straße zur Verfügung steht, beträgt nicht weniger als zweitausend Kilometer, wodurch der „Wert" dieses Hafens für die Zwecke der Kriegslieferungen an die Sowjetunion klar wird, wozu auch die Eisfrage kommt. Petropawlowsk liegt auf der Halbinsel Kamtschatka. Dort ausgeladenes Material könnte, soweit es sich nicht um Flugzeuge handelt, zu Schiff weiterbefördert werden. Eine Benutzung der beiden genannten Häfen durch die Amerikaner würde nichts anderes bedeuten, als daß die Vereinigten Staaten sich zwei neue Stützpunkte für einen etwaigen Konflikt mit Japan sicherten. Als Häfen zur Ausladung von Kriegsmaterial, das nach dem Innern der Sowjetunion weiterbefördert werden könnte, kommt weder Nogajewo noch Petropowlowsk in Frage.

### „Während Stalin betet ..."

#### Die bolschewistisch-plutokratischen Heuchler am Pranger

**Lissabon,** 22. Okt. In einem Artikel unter der Ueberschrift „Während Stalin betet und God save the King singt", schreibt „Correio de Abrantes" u. a.: „Während die Linien der Sowjetarmee von den deutschen Panzerdivisionen methodisch durchbrochen werden, läßt Stalin die Kirchen öffnen und tut freundlich mit den größten kapitalistischen Ländern der Erde. In London wohnt gleichzeitig der sowjetische Botschafter Maisky im Gehrock der Messe bei. Nachdem die Orgel die Internationale gespielt hat, wird sie von dem höchsten Würdenträger der anglikanischen Kirche, dem Erzbischof von Canterburn, zelebriert, demselben, der durch die Unterstützung, die er den Bolschewisten in Madrid zuteil werden ließ, eine traurige Berühmtheit erlangte. Würde es indiskret sein, zu fragen", erklärt das Blatt schließlich weiter, „ob Maisky bei dieser Gelegenheit den Gottlosenorden trug, eine der höchsten Auszeichnungen, die ihm vor kurzem von Stalin persönlich verliehen wurde?"

# Kleider machen auch Soldaten

## Bekleidung und Ausrüstung eines Millionenheeres — Von dem Kochgeschirr bis zum Pelzmantel ist alles da

### Wir besuchen ein Heeresbekleidungsamt

PK. Langsam erst wächst der Soldat in seine Uniform hinein, und daß auch die Uniform Zeit braucht, daß es tausenderlei Erfahrungen und hunderterlei Vorgänge bedarf, einem militärischen Bekleidungsstück den letzten Schliff und die letzte Ausrichtung zu geben; davon haben wir uns kürzlich in einem großen Heeresbekleidungsamt überzeugen können.

Angesichts unseres Millionenheeres und der Vielfalt der Waffengattungen wird auch der Laie der Weite seiner Phantasie genügend Vollmachten geben müssen, um den Aufgaben eines solchen Amtes, das nicht Bataillone, sondern Armeen auszurüsten hat, gerecht zu werden. Es verfügt zu seinem amtseigenen und in eigener Regie befindlichen Anfertigungs- und Verwertungsbetriebe nach Maßgabe seiner Ausrüstungskapazität über Fabriken zwecks Beschaffung des verschiedenartigsten Uniformbedarfs.

Nur der geringste Teil der für den Umsatz oder für die Lagerung benötigten Monturen und Uniformstücke kann in den amtseigenen Abteilungen, der Zuschneiderei, der Anfertigung, der Schuhmacherei usw. selbst angefertigt werden, auch wenn man beispielsweise hört, daß die Zuschnittagesleistung für einen Gruppenführer und sechs Mann 750 Hosen beträgt. An Zahlen muß sich der Besucher überhaupt gewöhnen. In der Zuschneiderei wird nach etwa 20 Maßformen gearbeitet, denn es ist klar, daß es auch unter den Soldaten Zwerge und Riesen gibt, und daß die Hosenlänge zwischen dem rechten und dem linken Flügel einer Linie „im Quadrat der Entfernung" kürzer






wird. — Da liegen die Tuchbahnen in 30 Lagen übereinander auf den Tischen; sie werden längengerecht zerschnitten. Auf die oberste Lage setzt der Zeichner zunächst das genaue Schnittmuster. Sodann treten die elektrisch betriebenen Stoß- und Randmesser in Tätigkeit, und im Handumdrehen liegen 30 Hosenzuschnitte fertig da. Aus dem Lager für Zuschnitte aller Art wandern die noch unfertigen Bekleidungsbruchstücke in die „Anfertigung", wo sie von fleißigen Frauen- und Mädchenhänden in surrende Nähmaschinen eingespannt oder von weitausholenden Nadelstichen erfahrener Schneidermeister ihrer Bestimmung entgegengeführt werden. In einer weiteren, von nur weiblichen Kräften besetzten Abteilung werden die Uniformzubehörteile, als da sind Schulterklappen mit Zungen, Gefreitenwinkel und Litzen usw., angefertigt. Die tägliche Durchschnittsleistung zweier Hände beträgt etwa 120 Paar Schulterklappen.

Bei der starken Belieferung von auswärts spielt naturgemäß die Abnahmestelle eine große Rolle. Hier wird jede einzelne Uniform, bevor sie in die Läger wandert, nochmals einer genauen Durchsicht unterzogen. Die mit 250 Handwerkern besetzte Schuhmacherei stellt täglich am laufenden Bande bis 600 Paar Reit- oder Marschstiefel her, und der Landser dürfte trotz stärkster Beanspruchung seiner Gehwerkzeuge noch nicht geboren sein, dem es gelänge, diese Dauerware marschierenderweise kleinzukriegen. Hände und Maschinen sind pausenlos viele Stunden am Tage beschäftigt, um den Bedarf der Truppe an „Knobelbechern" bereitzustellen.

Wir sprechen schon von den gewaltigen Lägern, die das Heeresbekleidungsamt unterhält, um allen Ausrüstungsanforderungen entsprechen zu können. Sie beherbergen schlechthin alles, was der vorschriftsmäßig angezogene Soldat zu tragen hat, von Kochgeschirr und Feldflasche angefangen bis hin zum pelzgefütterten Wintermantel. Armeen können aus diesen Depots herausgestampft werden. Ein vielleicht noch eindrucksvolleres



Bild als von diesen Fertigbeständen gewinnt der Besucher von dem abgebauten und wieder zu verwertenden Uniform- und Ausrüstungsmaterial. Gewissenhafter läßt sich dem Imperativ „Kampf dem Verderb!" nicht nacheifern, als es hier geschieht.

Was wären die riesigsten und prächtigsten Lagerbestände, wenn es keinen Umsatz gäbe! Stillleben und totes Kapital! Das in Tuch, Leder und Metall angelegte Kapital eines Heeresbekleidungsamtes aber arbeitet. Es „rollt" im wahrsten Sinne des Wortes; denn wo es Regimenter und Divisionen einzukleiden gilt, hat die Ausgabe immer schon Güterzugformat. Monturen kommen und gehen, wandern über die Laderampen herein und hinaus, werden auf die Kammern der nachgeordneten Divisions- oder Regimentseinheiten verteilt, und hier hat dann der einzelne Landser Gelegenheit, einen Rock, eine Hose, ein Paar Stiefel — und das alles passend — zu „fassen". Hier beginnt das von Soldatenromantik umwobene Reich des Kammerunteroffiziers.

**Kriegsberichter Dr. Emil Strodthoff.**








**Oben:** Der Riese neben dem Zwerg — ein jeder kommt zu seinem Anzug. Bei der Einlagerung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke muß an jede Größe gedacht werden. In der Zuschneiderei des Heeresbekleidungsamtes muß allein nach 20 Maßformen gearbeitet werden.

**Links:** Die Heeres- und Armeebekleidungsämter enthalten schlechthin alles, was zur Bekleidung und Ausrüstung gehört. So fehlt es auch nicht an Stahlhelmen und Patronentaschen, die, wie alles, übersichtlich gelagert sind. Jedes Stück ist viele tausend Male vertreten und wird, wie auf der Tafel ersichtlich ist, im Lager registriert.

**Rechts:** Der Panzerschütze überprüft an Ort und Stelle den Sitz der Uniform.

**Unten:** Auch Materialien wie Garne, Knöpfe, Schulterklappen usw. sind immer in ausreichender Anzahl vorhanden. — **Darunter links:** Solche Mäntel halten besonders warm! Vom Kochgeschirr bis zum Pelzmantel kann das Heeresbekleidungsamt alles liefern. — **Rechts:** Nicht nur Stiefel werden ausreichend hergestellt und bereitgehalten, auch ganze Stapel Sohlen zum Ausbessern der Marschstiefel.

PK.-Wiesemann (PBZ.) — M.

## Ueberraschung im Theater

**Kleine Geschichte von Erich Limmert**

Der Dichter Ludwig Tieck — schon als Jüngling ein musikalischer Schwärmer — ging an einem Maiabend des Jahres 1789 in eine Vorstellung von Mozarts „Entführung aus dem Serail" ins Theater am Gendarmenmarkt in Berlin. Er betrat lange vor Beginn der Vorstellung die halbdunklen, noch leeren Räume des Hauses. Da erblickte er im Orchester einen Mann von kleiner unauffälliger Gestalt in grauem Ueberrock. Dieser Fremde war zweifellos ein Musikus, denn er ging von einem Notenpult zum anderen und schien die aufgelegten Musikalien zu überprüfen. Den noch kaum zwanzigjährigen Tieck zog dieser Mann mächtig in Bann. So dauerte es auch nicht lange, da war er mit ihm in anregendem Gespräch. Der junge Tieck bewunderte bald die ungewöhnlichen Gedanken des Musikus, der über alle Dinge des Orchesters, des Gesangs, des Theaters und sogar über die Manieren des Publikums in den verschiedenen großen Städten recht gut Bescheid wußte.

Neben einem so musikalischen und weitgereisten Manne wollte Tieck seine Verehrung der Mozartschen Musik gegenüber nicht verheimlichen. Er äußerte denn auch begeisterte Worte über den vortrefflichen Wiener Kompositeur, der den gerade in Mode stehenden Dittersdorf weit in den Schatten stelle. Er säße in letzter Zeit oft erwartungsvoll im Theater, aber niemals mit so hochgestimmten Gefühlen wie in der „Entführung", die er heute in Berlin bereits zum dritten Male höre.

In seinem sprühenden Redefluß fragte er den anderen, ob er den himmlischen Musikus aus Wien vielleicht persönlich kenne. „Ja, einigermaßen" — erwiderte lächelnd der geheimnisvolle Mann. „Wir waren früher einmal vertraute Bekannte, aber in den Jahren sind wir uns in mancher Hinsicht fremder geworden. Er schreibt heute so manche Opera, worin er gerade die „Entführung" recht indiskret verleugnet. Aber es ist schön, junger Mann, daß Sie ihn dem allgemeinen Berliner Modegeschmack vorziehen. Ich persönlich aber — so fuhr der Fremde fort — messe der neuen Opera des Dittersdorf „Doktor und Apotheker" eine hohe Bedeutung zu. Er versteht es, dem Publikum mehr entgegenzukommen. Und ist er nicht charmanter und im Sujet amüsanter als dieser feurige Mozart mit seinem „Don Giovanni"? Das werden Sie alles zur rechten Zeit selbst beurteilen können, wenn diese Opera auch in Berlin gegeben werden sollte."

„Aber Mozart", widersprach Tieck heftig, „ist doch der unvergleichlich tiefere, der wahre unsterbliche Meister. Von seiner Musik wird bis in die ferne Zukunft alles gesagt sein, daß sie eben von dem unerreichten Mozart ist", setzte Tieck freudig erregt hinzu.

„Das wird erst noch die Zukunft zu beweisen haben, junger Freund" — sprach tiefsinnig lächelnd der Fremde ... „ich glaube jedenfalls bestimmt annehmen zu können, daß Mozart auf einen so aufrechten Verehrer seiner Kunst stolz und glücklich sein würde." Wiederum klang ein heftiges Läuten durch das Theater, das sich mittlerweile gefüllt hatte, ohne die beiden in ihrem Gespräch gestört zu haben. Die Spieler des Orchesters hatten längst vor ihren Pulten Platz genommen. Das Stimmen ihrer Instrumente wurde von dem klaren A der Oboe übertönt. Schließlich rief man den Fremden von der Bühne herab. Er nickte Tieck ein letztes Mal freudig zu und verschwand eilig.

Die Ouvertüre begann. Alles lauschte hingegeben. Da und dort wurde sogar während der Arien „Bravo!" gerufen. Nach dem ersten Akt klatschte der Dichter Tieck — ein Mensch unter vielen im festlichen Haus — heftig den Solisten zu. Als die Begeisterung der Berliner am Schluß hohe Wogen schlug und alles ganz außer sich vor Entzücken „Bravo! Bravo, Maestro!" rief, da ereignete es sich, daß der junge Tieck gleichsam aus allen Wolken fiel ...

Von den Solisten umringt, sprach nämlich jener kleine Mann, mit dem er vorher das Gespräch im Orchester geführt, in wiederholten Verbeugungen seinen Dank für den enthusiastischen Beifall aus. Welche Zufriedenheit über die Anerkennung leuchtete aus dem Antlitz des Gefeierten! Tieck traute seinen Augen kaum, weil er es nicht fassen konnte, daß er Mozart selbst sein Herz über den geliebten Meister der „Entführung" ausgeschüttet hatte.

# Allgemeine Rundschau

**Essen**, 22. Okt. **„Frauen helfen siegen".** Die NS-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk haben im Essener Heimatmuseum mit regem praktischen Sinn und viel Umsicht eine Sonderschau „Frauen helfen siegen" zusammengetragen. Es gibt wohl, namentlich im gegenwärtigen Kriege, kaum ein Aufgaben- oder Arbeitsgebiet, das die Frau nicht erschlossen hätte, keinen Platz, an dem sie sich einzusetzen nicht bereit wäre. Obwohl die Frau mit selbstverständlicher Bereitschaft dem Ruf des Führers Folge leistet, verdient aber doch ihre mutige Aufopferung aufrichtige und dankbare Anerkennung.

**Essen**, 22. Okt. **Umfangreiche Benzinschiebungen vor Gericht.** Die Strafkammer befaßte sich mit Benzinschiebungen größeren Ausmaßes, die auf einem Werk begangen worden sind. An den Schiebungen sind zehn Personen beteiligt gewesen, unter denen sich drei befanden, die seit Jahr und Tag auf dem Werk eine Vertrauensstellung bekleideten. Die übrigen kamen als hehlerische Abnehmer in Frage. Welchen Umfang die Schiebungen angenommen haben, hat sich in der Verhandlung nicht restlos klären lassen. Immerhin betrug die Höchstmenge bei einem der Hehler 500 Liter. Die Strafkammer verurteilte den Angestellten Winterhalter, der die Hauptrolle bei den Diebstählen gespielt hatte und gleichzeitig Werkschutzmann war, wegen fortgesetzten Rückfalldiebstahls zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und 3 Jahren Ehrverlust. Zwei weitere Werksangestellte erhielten wegen fortgesetzten Diebstahls Gefängnisstrafen von einem Jahr drei Monaten bezw. neun Monaten. Wehlen Hehlerei erhielt ein Ankäufer sechs Monate Gefängnis. Das Verfahren gegen die übrigen Angeklagten wurde vertagt.

**Essen**, 22. Okt. **Einbrecherbande festgenommen.** Festgenommen wurden der 18jährige Gottfried Tilders, der 23jährige Heinrich Giese und der 20jährige Alfred Schröder aus Essen in dem Augenblick, als sie die Wohnung von zwei zur Wehrmacht einberufenen Brüdern ausplünderten. Im Laufe der Ermittlungen konnten 25 Mittäter bezw. Hehler festgestellt und zum Teil festgenommen werden. Tilders hat 83 einfache und schwere Diebstähle aller Art begangen, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen. Ersterer kommt auch für die in den Wintermonaten 1939/40 in der Innenstadt ausgeführten Gummifußmattendiebstähle in Hotels usw. in Frage. Die Matten hatten zum Teil einen Wert von 100 bis 150 RM. Mit den eingebrachten bezw. erbeuteten Geldern wurden Vergnügungsreisen gemacht. Gegen sieben der beteiligten Mittäter bezw. Hehler erließ der Richter Haftbefehl.

**Waldbröl**, 22. Okt. **Einen empfindlichen Denkzettel** erteilte das Waldbröler Strafgericht zwei jüngeren Schwestern, die aus einem nichtigen Anlaß einer älteren Mitbewohnerin im Hausflur aufgelauert und diese dann regelrecht überfallen hatten. Dabei verwandten sie als Angriffswaffen Besenstiele und sogar heißes Wasser, das sie der angegriffenen Frau ins Gesicht schütteten. Der Versuch, vor Gericht sich als Unschuldslämmer hinzustellen, mißlang, denn eine unbeteiligte Zeugin erbrachte einwandfrei den Beweis, daß nur die beiden Schwestern die Angreifenden gewesen seien. Die beiden rabiaten Weiber wurden zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

**Königsberg** (Pr.), 22. Okt. **Verleihung des Herder-Preises.** In der Großkomturei der Marienburg wurde dem Erforscher der Ordensburgen und Vorkämpfer für das Deutschtum, Oberbaurat Dr. h. c. Bernhard Schmid, der Herder-Preis der Johann Wolfgang Goethe-Stiftung übergeben. An der Wirkungsstätte des Forschers hatten sich außer Regierungspräsident v. Keudell der Präsident der Stiftung, Prof. Metz (Freiburg), das Kuratorium, Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden. Der Vorsitzende des Herder-Preis-Kuratoriums, Prof. Ziesemer (Königsberg), würdigte die Lebensarbeit des Preisträgers, dem die Albertus-Universität Königsberg schon 1924, zusammen mit Agnes Miegel, die gleichfalls als frühere Trägerin des Herder-Preises erschienen war, die Doktorwürde verliehen hat. In einem Vortrag „Die Burgen des deutschen Ritterordens" gab Oberbaurat Dr. Schmid einen Ueberblick über seine wissenschaftlichen Forschungen.

## Neue Bücher

Benno Wundshammer, **Flieger, Ritter, Helden.** 301 S., 41 Photos. Gebd. 4,40 RM. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Heldenhafte fliegerische und kämpferische Leistungen schildert dieses Buch und gibt uns ein anschauliches Bild des deutschen Rittertums der Luft in unseren Tagen. Wie ein spannender Roman liest sich dieser Erlebnisbericht der Haifischgeschwaders in Frankreich und an anderen Fronten. Nur ein Mann, der auf Leben und Tod der Fliegerkameradschaft verschworen ist, kann so wahr, so mitreißend und so fesselnd das Erlebnisbuch eines Geschwaders schreiben. Benno Wundshammer zwingt den Leser in den Bann der Fliegerei, er schildert aus dem eigenen Erleben heraus die überragenden Leistungen der deutschen Beherrscher der Luft. Er läßt uns neben den vielen Schilderungen von Kampf und Vernichtung miterleben die Stunden der Erholung und Entspannung seiner Kameraden. Wir dürfen einen Blick werfen in die Herzen dieser stahlharten Männer, denen wir so viel zu verdanken haben. Begeisterung für die Schönheiten der Natur, für einen herrlichen Sonnenaufgang und für eine mondbestrahlte Meerlandschaft finden wir bei diesen Männern trotz ihres schweren Einsatzes, umdroht von Gefahren und Tod. Wir erleben sie, so wie sie sind, unsere Flieger, Ritter, Helden.

Friedrich Carl Laumanns




**Neue Postwertzeichen des Generalgouvernements**
Ausgabe am 26. Oktober 1941
(Reichspostministerium-M.)

## „Abreise Freitag"

**ROMAN von Hans Possendorf**

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

52)

Es folgten schlimmere Situationen:

Als Nelda eines Abends mit Gino auf dem Markusplatz dem Konzert zuhörte, kam eine Gruppe Arbeiter aus ihrer Fabrik in die Nähe des Tisches, an dem sie mit Gino saß. Die Leute erkannten sofort „den Amerikaner", dem Nelda ein paar Tage vorher die Fabrik gezeigt hatte. Sie blieben stehen, tuschelten und warfen neugierig-boshafte Blicke nach den beiden.

Eines Abends, als Nelda mit Gino einen Abendspaziergang an der Riva degli Schiavoni machte, geschah etwas besonders Erschreckendes: Nelda bemerkte, daß ihnen Pasquale Piccirillo entgegenkam. Um nicht von ihm gesehen zu werden, zog sie Gino schnell näher zum Ufer, blieb, von der Straße abgewendet, mit ihm stehen und machte ihn auf einen großen Dampfer aufmerksam, der gerade einfuhr. Doch Piccirillo hatte das Paar schon bemerkt, trat auf Nelda zu und wünschte ihr einen guten Abend. Sie fühlte ihre Knie zittern und war kaum fähig, auf seine Fragen nach ihrem Befinden zu antworten. Da sie ihn — in der Hoffnung, daß er sich gleich wieder verabschieden würde — nicht mit Gino bekannt machte, besorgte Pasquale dies selbst und begleitete dann die beiden, unaufgefordert, ein paar Minuten lang. Als er sich endlich, nach einer gleichgültigen Unterhaltung wieder verabschiedete, hatte Nelda das Gefühl, mit knapper Not dem Tode entronnen zu sein. Was sie Gino auf seine Erkundigung nach diesem seltsamen Bekannten geantwortet hatte, wußte sie später selbst nicht mehr.

*

Bald nach diesem Erlebnis erfolgte der Zwischenfall, der für Neldas Entschlüsse entscheidend werden sollte:

Gino hatte einen Ausflug nach Chioggia vorgeschlagen und zu diesem Zweck ein kleines Motorboot gemietet. Da das Wetter schön war, wurde beschlossen, für den Hinweg die offene See zu wählen. Sie fuhren kurz nach dem Mittagessen ab, kamen zwei Stunden später in dem malerischen Fischerstädtchen an und verbrachten dort ein paar Stunden. Als sie gegen Abend auf dem Rückweg durch die Lagune an der Insel Pellestrina entlangfuhren, äußerte Gino den Wunsch, den Heimatort und das Grab von Neldas Mutter zu sehen. Vergebens suchte Nelda nach einem Vorwand, Ginos Vorschlag abzulehnen; aber es fiel ihr kein glaubhafter Grund ein. So legte man also eine Viertelstunde später am Landungssteg des Dörfchens San Pietro in Volta an.

Es war sechs Uhr abends, und fast die ganze Bevölkerung des kleinen Ortes war auf der Straße. Die jungen Mädchen spazierten Arm in Arm am Ufer. Die Männer standen in Gruppen beisammen. Die Frauen saßen, mit ihrer Spitzenarbeit beschäftigt, vor den Häusern. Es fiel Gino auf, daß niemand Nelda begrüßte, daß aber alle bei ihrem Erscheinen in sichtliche Aufregung gerieten. Dann hörte er die scharfe Stimme einer Frau der Nachbarin zurufen: „Seht doch, jetzt hat sie sich auch einen Kerl zugelegt!" — Gino tat, als habe er es nicht gehört.

Erst später, als sie nach dem Besuch des kleinen Kirchhofes die Heimfahrt angetreten hatten, nahm Gino Neldas Hand und fragte — mehr teilnehmend als neugierig:

„Was haben diese Leute eigentlich gegen dich?"

„Sie haben mir die große Erbschaft bitter übelgenommen", erwiderte Nelda ohne Zögern, denn sie war auf diese Frage vorbereitet gewesen. — Im übrigen hatte sie mit ihrer Behauptung nicht ganz unrecht, wenn sie auch kaum dieses Maß von Feindseligkeit zu erklären geeignet schien. —

„Ich hatte mich immer in der Illusion gewiegt", meinte Gino bedauernd, „daß gerade Neidlosigkeit eine besonders schöne Eigenschaft des italienischen Volkes sei."

„Damit hast du im allgemeinen wohl recht", gab Nelda zurück, „aber die Fischerbevölkerung ist in diesem Punkt ein bißchen anders veranlagt. Man darf es den Leuten nicht so übelnehmen. Sie sind arm und haben ein hartes Leben."

Neldas Hand zärtlich streichelnd, sann Gino ein Weilchen vor sich hin. Plötzlich aber sagte er, ihre Hand loslassend und in seine Brusttasche greifend:

„Ach, jetzt hätte ich ja beinahe vergessen ...! Es scheint, daß dir der Neid auch in Venedig Feinde gemacht hat. Ich habe heute früh einen Brief bekommen ... Er ist unter meiner Wohnungstür hindurchgesteckt worden. Mir scheint, ich habe die Verpflichtung, ihn dir zu geben."

Nelda hatte das Gefühl, als ob ihre Glieder zu Eis erstarrten: Nun war es so weit! Das war der Anfang vom Ende!

Mit zitternden Fingern nahm sie den Umschlag entgegen, riß den Brief heraus und begann zu lesen. Der Inhalt der ersten Seite lautete:

„Sehr geehrter Herr!

Verzeihen Sie einem Unbekannten, wenn er sich erlaubt, Ihnen über die Person ihrer Freundin, Braut oder Geliebten (ich weiß nicht genau, in welchem Verhältnis Sie zu Nelda Giacometti stehen) eine Aufklärung zu geben. Besonders für den Fall, daß Sie beabsichtigen sollten, dieses Mädchen zu heiraten, dürften meine Informationen für Sie"

Hier war die erste Seite zu Ende. Nelda, einer Ohnmacht nahe, warf einen Blick auf Gino. Er hatte den Kopf von ihr abgewendet. Seine Aufmerksamkeit schien ganz auf eine kleine Schiffswerft am Ufer der Insel konzentriert zu sein. — Sie wendete das Blatt um. Sie war kaum mehr fähig zu lesen. Es wurde ihr dunkel vor den Augen. Nur einzelne Worte aus dem weiteren Text des Briefes drangen zu ihrem Bewußtsein: Anstiftung zum Mord ... die Leiche Ballarins ... London ... Testament ... Erpresserin ...

Nelda ließ die Hand mit dem Brief sinken. In demselben Augenblick wendete sich ihr Gino wieder zu. Eine übernatürliche Ruhe und Entschlossenheit kam über sie: Es half nichts, die Katastrophe war da.

„Nun also, Gino — was hast du dazu zu sagen?"

„Ich kann nicht mehr sagen, Nelda, als daß es sich hier um irgendeine Verleumdung zu handeln scheint. Ich habe selbstverständlich nach der ersten Seite nicht weitergelesen, da ich merkte, was für eine Art von Brief es ist. — Vielleicht hätte ich ihn dir auch gar nicht geben sollen ..."

Nelda sah es Gino an, daß er die reine Wahrheit sprach. Nie hatte sie ihn so geliebt wie in diesem Augenblick: nicht nur, weil sein Taktgefühl sie noch einmal gerettet, ihr eine weitere Galgenfrist gegeben hatte, sondern weil sie stärker fühlte denn je: Nie und nimmer kann ein solcher Mensch ein Verbrecher sein!

*

Als Nelda am folgenden Abend zu Gino kam, waren ihre ersten Worte:

„Ich habe einen Entschluß gefaßt, Gino. Und ich hoffe, du bist damit einverstanden: — Wir heiraten sofort, — ich meine, in drei bis vier Tagen."

„Ein herrlicher Entschluß, Nelda!" rief Gino, sie in seine Arme schließend, „— aber leider unausführbar."

„Hier in Italien vielleicht — aber nicht in England. Ich weiß, daß wir dort nichts anderes brauchen als unsere Pässe; und vierundzwanzig Stunden nach Anmeldung kann die Ehe geschlossen werden."

„Wundervoll! Aber wie bist du so plötzlich auf diese Idee gekommen?"

„Um alle deine Bedenken zu beseitigen: Wir kehren von London nicht nach Venedig zurück, sondern verleben ein paar Wochen oder Monate im Ausland — in Südamerika zum Beispiel. Die Fragen, ob wir dann später nach Rückkehr in den Palazzo oder in deine Wohnung ziehen, — ob wir von deinem Geld leben oder von dem, was die Fabrik einträgt — sie sind damit zurückgestellt und geben vorläufig keinen Anlaß mehr zu lächerlichen Diskussionen."

Gino brach in Lachen aus.

„Was hast du dagegen einzuwenden?" forschte Nelda voller Angst.

(Fortsetzung folgt.)




*Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!*

*Besseres Licht — und sparsamer dazu — durch die richtige Osram-D-Lampe!*

Dunkelheit draußen — da soll es daheim schön hell sein! Osram zeigt den Weg, die zur Verfügung stehende Elektrizitätsmenge richtig auszunutzen. (Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde!) Osram-D-Lampen bieten große Lichtleistung bei geringem Stromverbrauch, vor allem bei höheren Wattstärken. Die Osram-D-Lampe 60 Watt/220 Volt gibt z. B. gegenüber einer Osram-Lampe 25 Watt/220 Volt mehr als dreimal soviel Licht. Dafür sorgt ihr Herz, die Osram-Doppelwendel. Glühlampen, die nicht den Namen Osram tragen, sind auch nicht von Osram hergestellt.




OSRAM-D-LAMPEN
INNENMATTIERT

# 13 Ringe am Pakgeschütz

## Wie ein Unteroffizier 13 Sowjetpanzer erledigte

Die leuchtend weiße Farbe, mit der Schütze ei stolz die neun Ringe auf das Rohr seines geschützes feinsauber gepinselt hat, ist noch t ganz eingetrocknet, da geht der Zauber der los. Neun Panzer vernichtet, das konnte eroffizier Brückner beim letzten abgeschlage- Angriffsversuch der Sowjets melden, und er heute morgen erneut an der Rollbahn seiner Pak in Stellung geht, da hat er das unbestimmte Gefühl, daß es bei den n nicht bleiben wird.

Die dichte Hecke, die sich hier längs der ten Straße zieht, läßt das Geschütz unauf- ig verschwinden. Das Schußfeld ist rechts Rollbahn ausgezeichnet, nur nach links, wo einsames, von einem Garten umrahmtes s steht, wird durch einen Wald in zwei- bis hundert Meter Entfernung die Beobach- gsmöglichkeit rasch abgegrenzt. Und gerade diesem Wald ist es heute morgen nicht ganz euer. Zunächst haben sich dort zwei sowje- e Spähtrupps dort hervorgewagt, die sich r, als sie von den drei deutschen Sicherungs- s unter Feuer genommen wurden, schleu- t wieder in das schützende Dunkel des Tan- dickichts zurückzogen. Daraufhin folgte ein einhalbstündiges Artillerie- und Granatwer- feuer der Bolschewisten, das auf gute Vorbe- ung schließen ließ, da es unbehaglich genau Kaum ist dieser Eisenregen etwas dünner orden, da meldet auch schon der hundert ter vorausgeschickte Beobachter, daß sich ein dlicher Panzer auf der Straße nähere und ter nach rechts ins Gelände abgebogen sei. m Pakgeschütz aus ist er noch nicht zu sehen, ihn zunächst noch eine tiefere Mulde den ken entzieht. Doch jetzt kann man im hen den Turm schon erkennen. Aber der ck durchs Zielfernrohr bleibt noch leer. Ver- felt! Was ist bloß mit dem Panzer los? kommt nicht näher. Schon eine lange halbe unde warten Unteroffizier Brückner und seine dienung in Spannung und Ungeduld.

Endlich walzt das Ungetüm langsam weiter, t ist er in der Visierlinie —, und da bellen h schon die Pakgeschütze los und hämmern Riesengewalt auf den Stahl. Es mag der te Schuß gewesen sein, da rührt sich schon Sowjetpanzer nicht mehr. Warum? Es t sich im Augenblick nicht feststellen, denn klich ist alle Aufmerksamkeit auf den Wald- d hinter dem einsamen Hause konzentriert. rt stürzt nämlich mit gellendem Urrähgeschrei schewistische Infanterie aus dem Tannen- n, unterstützt von drei Panzerspähwagen, die ere drei MG.-Nester von hinten zu über- mpeln versuchen.

Aber da jagen schon in Bruchteilen von Se- nden zwei Pakgeschosse den ersten beiden mo- natternden Angreifern entgegen. Jeder uß ist ein Volltreffer! Im Nu stehen die den Panzerspähwagen in Flammen. Der tte, im Schutz des einsamen Hauses bisher, ßt schleunigst ab und verschwindet im Walde. ter ihm her in kopfloser Flucht die sowje- he Infanterie, zwischen deren Köpfen jetzt Panzersprenggranaten der Pak heulend de- ieren.

Das ist alles so schnell geschehen, daß man ierher nur noch schwer weiß, wie es eigent- war. Nur die beiden brennenden Panzer- hwagen sind die lebendigen Zeugnisse dafür, daß man nicht geträumt hat. Aber nur zwan- zig Minuten etwa dauert die erkämpfte Ruhe. Da nähert sich — jetzt wieder rechts der Roll- bahn — ein neues feindliches Panzerungetüm. Deutlich im Glas auszumachen: das muß ein 52-Tonner sein! Aber wieder verkriecht sich der große Sowjettank zunächst in den Schutz der Mulde, wo er sich für ganze zwei Stunden den Blicken der vor Spannung fiebernden Pakbedie- nung entzieht. Geradezu qualvoll ist diese Zeit des Wartens.

Schon ist es Spätnachmittag geworden, bis endlich die gepanzerte olivgrüne Riesenschild- kröte wieder in Sicht kommt und langsam näher walzt. Doch was ist das?! Beim Laden klemmt die Hülse im Verschluß. Und der Panzer rollt Meter auf Meter weiter heran. Ein verzwei- felter Augenblick. Wütend schlägt Unteroffizier Brückner mit einer anderen leeren Hülse gegen den Verschluß. Mehrere kräftige Fäuste packen zu. Mit viel Mühe glückt es schließlich, das fehlerhafte Geschoß zu entfernen und die Pak wieder feuerbereit zu machen. Dann peitscht endlich der erste Schuß los.

Wie erschrocken hält das Ungetüm und tur- belt aufgeregt mit seinem Turm in Richtung Rollbahn. Aber schon beim dritten und vierten Schuß stoppt diese Bewegung jäh, anscheinend durch eine Verletzung am Drehkranz des Tur- mes hervorgerufen. Nach einem halbstündigen Feuerkampf schweigt schließlich der 52-Tonner.

Die fünf Männer am Pakgeschütz hinter der Hecke wischen sich mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn. Der Richtschütze hebt nur zu- belnd den Arm. Sagen kann er nichts. Herr- gott, das war der Dreizehnte, denkt jeder, der Dreizehnte schon! Und außerdem so ein Rie- senkoloß! Aber keiner sagt es. Sie überlegen nur fieberhaft jetzt, wie sie an den Panzer her- ankommen. Denn sie fürchten, die Sowjets könnten wiederkommen und die beiden am Rande der Mulde außer Kampf gesetzten Panzer abzuschleppen versuchen. Und so machen sie sich auf, mit Brechstangen, Handgranaten und mit Benzin.

Am Abend stehen dann zwei Feuersäulen am Himmel und künden vom Erfolg wie ein Feuer- werk von Freude und Sieg.

Kriegsberichter Dr. Rudolf Fiedler (PK.)

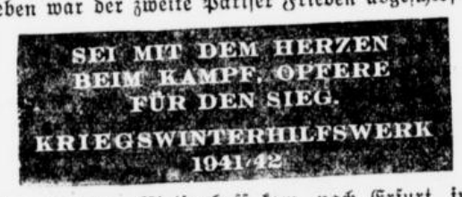
# Treue über den Tod hinaus

## Historische Skizze um Carl Friedrich Friesen / Von Alfred Richter

Adjutant des Lützowschen Freikorps war im Feldzug von 1814 Karl Friedrich Friesen, einer der Begründer des deutschen Turnwesens, den der Turnvater Jahn uns so geschildert hat: „Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatten; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, ge- waltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein tühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht, ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war es nicht beschieden, ins freie Vater- land heimzukehren, an dem seine Seele hing. Er fiel durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefällt." — Wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Größte aller Gebliebenen.

Vor dem Ausrücken hatte Friesen und August von Vietinghoff, beide Freiwillige im Lützow- schen Freikorps, sich geschworen, wenn einer von beiden fallen sollte in Frankreich, so hätte der andere die Verpflichtung, für die Bestattung auf deutscher Erde zu sorgen.

Am 15. März 1814 fiel nun Friesen in den Ardennen auf traurige Weise. Allein zurück- geblieben und in Kampf mit 16 Gegnern ver- wickelt, ward er mehrfach verwundet, verteidi- gungslos gemacht und entwaffnet. In dieser Verfassung, als hilfloser Gefangener, wurde er von einem der Franktireurs durch das Herz geschossen. Man erfuhr später nur soviel beim Lützowschen Freikorps, daß Friesen irgendwo zwischen Rethel und Mezieres gefallen sei. Ge- naue Angaben fehlten. Vietinghoff wurde diese Nachricht durch den Leutnant Wilhelm von Lützow am 7. April 1814 in Nouvieur überbracht. Zunächst war er nicht in der Lage, der Erfüllung seines Versprechens nachzukommen. Kurz darauf wurde der erste Pariser Friedensschluß bei den Truppen bekannt, die sogleich den Rückmarsch über den Rhein anzutreten hatten. Vietinghoff mußte Dienst in einer preußischen Garnison tun und rückte 1815 abermals nach Frankreich ins Feld, wurde bei Ligny verwundet, eilte, noch nicht geheilt, zu seinem Truppenteil, dem 25. Infanterieregiment nach Landrecy zurück, in der Hoffnung, nun vielleicht zur Suche nach Friesens Grab beurlaubt zu werden, da traf aber der Marschbefehl für das Regiment ein, denn so- eben war der zweite Pariser Frieden abgeschlos-




sen worden. Vietinghoff kam nach Erfurt in Garnison, mitten in Deutschland, weit weg von den Ardennen und des Freundes Grab.

Da ging es auf einmal sonderbar mit ihm zu. Die Demobilmachung hatte viele Personal- veränderungen im Gefolge, und auch der Leut- nant von Vietinghoff wurde davon betroffen. Er wurde zum 14. Infanterieregiment versetzt, das zum Besatzungskorps des Generals Graf von Zieten in Frankreich gehörte und in den Ardennen lag. Vietinghoff kam ins Quartier nach Launois. Es liegt zwischen Rethel und Mézieres, und in diesem Strich mußte es ge- wesen sein, wo der unvergeßliche Friesen vor eindreiviertel Jahren sein Ende gefunden hatte. Vietinghoff forderte seine ganze Kompanie zur Mitsuche auf, und bald brachte ihm ein Unter- offizier den Aktenstempel des Lützowschen Frei- korps, den ihm sein Quartierwirt ausgehändigt hatte mit dem Bemerken, daß das Petschaft von einem preußischen Offizier stammte, der im April 1813 in einem Wald beim nahen Dorfe Lalobbe gefallen sei und auf dem Friedhof Lalobbe begraben liege. Der Bürgermeister von Lalobbe, ein gewisser Dalvou, bestätigte diese Aussage und konnte sie noch ergänzen: Er hatte den völlig ausgeplünderten Leichnam des Offi- ziers gefunden, hatte über die Ermordung ein Protokoll aufgenommen und war in der Lage, anzugeben, daß der Schäfer Brodie aus dem Dorfe Grandschamp als Freischärler den meuch- lerischen Schuß auf den Wehrlosen abgegeben habe, und daß der Anführer der Horde der Bür- germeister von Launois namens Coche gewesen sei. Daß das Amtssiegel, wie es außer dem Kommandeur von Lützow nur der Adjutant Friesen geführt hatte, dasjenige Friesens war, erkannte Vietinghoff an einem am Griff ein- gekerbten Kreuzschnitt, der Friesens Eigentums- zeichen gewesen war. Jener von Daljou im Walde bei Lalobbe aufgefundene tote Offizier mußte also Friesen sein. Man öffnete das Grab, und Vietinghoff erkannte unzweifelhaft seinen Freund, obwohl die Verwesung schon begonnen hatte, an einer Stirnnarbe über dem rechten Auge und an einer Zahnlücke, im Unterkiefer, die Friesen bei einem ehrenvoll bestandenen Säbelwettkampf mit einem berühmten Berufs- fechter dadurch bekommen hatte, daß dem Gegner die Klinge zersprungen und Friesen in das Ge- sicht geschnellt war. — Der Schäfer konnte ent- fliehen, der schuldige Bürgermeister von Lau- nois wurde bestraft.

Der erste Teil des Versprechens, die Bergung des Leichnams, war nunmehr erfüllt. Aber zur Einlösung dessen, was noch zu tun blieb, der Be- stattung auf deutschem Boden, konnte Vieting- hoff lange Zeit nicht gelangen. Ein ruheloses Leben führte ihn umher, und nirgends glaubt er, den rechten Ort gefunden zu haben, der ein für einen Friesen würdiges Grab darböte. Und so hat der alte Lützower 26 Jahre lang die Reste seines toten Freundes getreulich mit sich herum- geführt, bis es endlich gelang, die Beisetzung auf dem Berliner Invalidenfriedhof zu erreichen, dort, wo bereits Scharnhorst und Lützow ruhten. Am 15. März 1843 fand die Einsenkung statt. Und so ist das Mal, das sich über Friesens Grab erhebt, zugleich ein Denkstein für einen wohl einzig dastehenden Fall von Liebe und Treue eines Kameraden, ein Menschenalter über den Tod hinaus.

# Der König ist sehr genau

## Historische Erzählung von Walter Persich

Man weiß so manche Geschichte, die bestätigt, ß der Preußenkönig immer und überall darauf dacht war, gerade dem schlichten Manne im lf zum Recht zu verhelfen. Ein Recht aber lte er über alles, selbst über das königliche: s Recht des Staates. Wer sich anmaßte, den aat zu schädigen, als dessen erster Diener iedrich sich bezeichnete, der durfte auf Gnade d Nachsicht nicht rechnen. Da der König eifrig uen ließ, so wurden viele Aufträge an Bau- ister vergeben, und da war es dann zuweilen schehen, daß dieser oder jener versucht hatte, ungerechtfertigt zu bereichern, weshalb auch König nächst den Advokaten den Baumeistern summa" recht mißtraute. Es gehörte ja nun l zu Friedrichs Eigenart, daß er nach Mög- keit jede Angelegenheit selbst prüfte. Mit ler Mühe überzeugte man den König endlich der Nützlichkeit eines ständigen „Baucomp- rs". Dieses richtete er ein, stellte ihm aber lder nur auf Anfordern unter genauester Be- ündung des einzelnen Verwendungszweckes zur rfügung.

Als sein Baukontor im Jahre 1776 eine cht unbeträchtliche Summe für eine bereits be- dete und sehr umfangreiche Ausbesserung der tsdamer Garnisonkirche erhat, die in Abwe- heit des Königs in Auftrag gegeben war, rieb Friedrich auf die Akte:

„Es ist dies mit besonderem Mißfallen ver- mmen worden. Erz-Schäker scheinen an der iederherstellung der Kirche gearbeitet und es Geld sinnlos vertan zu haben".

Am deutlichsten zeigte sich sein Wille zur parsamkeit immer dann, wenn es um die Bau- keiten ging, die er selbst bewohnte. Sein treuer Reuffer sah sich genötigt, dem König en „Summarischen Anschlag" (Kostenvoran- lag) für die notwendig gewordenen innen- chitektonischen Arbeiten im Neuen Palais vor- legen. Da Reuffer die Gründlichkeit Friedrichs nte, hatte er eine umfangreiche Liste über e Arbeiten aufgestellt und bei jedem Punkte Baumeister und Architekten und daneben den Heller genau den Betrag verzeichnet, der einzelne für die Ausführung erhalten te.

Der König sah die Liste durch und malte en jede Summe einen kleinen Galgen. Dazu kritzelte er: „Dieser Galgen ist für den — der für jenen Baumeister". Sogar bei Reuffers be- glaubigender Unterschrift wollte er nicht halt- machen. Jedoch rechtzeitig sah der Betroffene die Absicht und fuhr dem König in die Parade: „Majestät wollen bitte bedenken, daß ich weder einen Kostenanschlag gemacht habe, noch etwas vom Bauen verstehe". Friedrich der Große schmunzelte: „Wahrhaftig! Da muß ich Ihn ja mit dem Aufhängen verschonen!"

Einmal allerdings hat seine übertriebene Ge- nauigkeit dem Großen Friedrich einen argen Streich gespielt, und das kam so: Im Dienste des Baukontors wurde ein Grenadier beschäftigt, der bei königlichen Revisionen des öfteren Klug- heit bezeigt und dadurch auf Friedrich einen günstigen Eindruck gemacht hatte. Dieser Mann wurde bedauerlicherweise von einem unhemm- baren Ehrgeiz gepeinigt. Er erhoffte wohl eine Beförderung, täte er sich besonders hervor. Je- denfalls glaubte er dem König Ungenauigkeiten bei der Begleichung von Rechnungen melden zu können — Ungenauigkeiten selbstverständlich, die angeblich den Baumeistern und Handwer- kern widerrechtliche Vorteile verschafft hätten.

Sogleich ließ Friedrich der Große durch seine höchsten Revisoren Rechnungen und Kassen auf zehn Jahre rückwirkend überprüfen, überzeugt, einem ganz großen Betruge auf die Spur gekom- men zu sein. Das Ergebnis verblüffte selbst den König: 18 000 Taler hatte die Baukasse noch von ihm für unbeglichene Rechnungen zu fordern! Die Handwerker, denen das Geld zu- stand, hatten weit über Gebühr darauf warten müssen — und in Geduld gewartet, denn nie- mand zog sich als unangenehmer Mahner gern den Zorn des Königs zu.

Aber das konnte Preußens König nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Er ließ sofort alle Rechnungen bezahlen. Diejenigen Beamten, die eine solche Lotterwirtschaft hatten einreißen lassen, wurden durch neue Leute ersetzt. Vor allem auch der aus Ehrgeiz heimtückisch gewor- dene Grenadier, der fortan die Schreibstube wie- der mit dem Kasernenhof vertauschen durfte.

„Damit er" — schrieb Friedrich auf die Ordre — „seine Zeit nützlicher verbringe als mit Denunzieren achtbarer Leute".

# Mißglückte Rache

### Eine Mozart-Anekdote

Von Georg Mohler-Enkenbach

Liebe macht erfinderisch. Liebe war und ist die Amme jedes höheren Gefühls und weckt den Genius. Daß aber auch die Eifersucht an- feuernd auf die Kraft des Geistes zu wirken ver- mag und einen ähnlichen Aufschwung erzielen kann, dafür liefert eine Episode aus dem Leben eines der größten unserer Tonschöpfer einen überzeugenden Beweis.

Mozarts ideenreiche Brust blieb selbstver- ständlich nicht von den Pfeilen der Liebe ver- schont. Eben mit der Komposition seines „Idomeneo" beschäftigt, war sein Herz in ver- zehrender Liebe zu der damals sehr gefeierten Sängerin Aloisia Weber (seine spätere Schwä- gerin, nachmals Frau des Hofschauspielers Joseph Lange) am k. k. Hofoperntheater zu Wien entbrannt. Allein er wurde verschmäht. Ein anderer ward ihm vorgezogen.

Dies wirkte so aufregend auf sein Gemüt, daß er auf Rache sann, und diese bestand darin, daß er zwei Arien voll der wunderbarsten Schönheiten, aber zugleich mit ungeheueren Schwierigkeiten überhäuft, komponierte und für die grausame Schöne bestimmte. Sie hatte ihm viel zu danken. Er hatte sie auf dem Fittich seiner Meisterschaft mit sich zur Höhe des Ruhms emporgehoben. Nun wollte er sie fallen lassen, wollte das Werkzeug seiner Melodien verder- bend gegen sie kehren. Sie sollte einsehen ler- nen, daß sie nichts ohne ihn war.

Allein der Meister hatte sich gründlich ver- rechnet!

Statt mit den neuen Kompositionen Fiasko zu machen, erntete Demoiselle Weber einen bei- spiellosen Erfolg. Selbst der eifersüchtige Ton- dichter war durch diesen unerwarteten Ausgang gerührt, verzieh resigniert, und als er ein Jahr darauf (im Mai 1781) sich bei der alten Madame Weber, Aloisias Mutter, einquartierte, verliebte er sich in die jüngere Schwester Konstanze, die er denn auch am 4. August 1782 heimführte.

Aloisia, der Mozarts Eifersucht einen Triumph bereitete, den ihr die Liebe vielleicht nicht gewährt hätte, trat 1784 eine längere Ur- laubsreise an, wurde 1788 aus dem Verband des Wiener Opernhauses entlassen, 1791 (dem Sterbejahr Mozarts) neuerdings angestellt und verließ erst 1795, nach Scheidung ihrer unglück- lichen Ehe mit dem Schauspieler Lange, Wien endgültig. Zunächst wirkte sie drei Jahre in Frankfurt am Main, verließ 1808 das Theater und lebte als pensionierte k. k. Hofsängerin bis zu ihrem am 8. Juni 1839 erfolgten Tode in Salzburg. Sie liegt daselbst in einem Grabe mit ihrer Schwester Sophie, verehelichten Haibl, (die jüngste der vier Schwestern Weber) auf dem St. Sebastians-Friedhofe.

*

### Er ist selber die Gesellschaft

Georg Friedrich Händel, Halles größter Sohn, war Zeit seines Lebens ein mächtiger und be- geisterter Esser.

Tritt er, auf Reisen, in einer bedeutenden Stadt eines Tages in ein Speisehaus und ver- langt ein Mittagessen für drei Personen.

Der Meister wartet. Wartet eine geschlagene Stunde. Das Essen wird immer noch nicht auf- getragen. Schließlich beschwert sich Händel dring- lich beim Gastgeber.

„Ja, Euer Gnaden, wir tragen das Essen, das lange bereit und gut warm steht, auf, so- bald die Gesellschaft kommt."

Händel lacht:

„Nun, dann beeilen Sie sich — ich bin näm- lich die Gesellschaft!"

Und so aß er, mit gesegnetem Appetit, für — drei!

*

### Eine Semmel Zulage

In dem italienischen Städtchen Lucca war das Amt des Kirchenkapellmeisters durch Generationen in der Hand der gleichen Familie, einer Familie, aus der schließlich ein Musiker hervorging, dessen Werke ihn in der Welt be- rühmt machten. Er hieß Puccini. Wir wissen, unter welchen Entbehrungen der junge Kompo- nist in Rom studierte und schuf; mit ihrer Hände Arbeit mußte die Mutter helfen, damit er nur etwas zu beißen hatte. Beweis genug, daß das Amt des Kirchenkapellmeisters nur kümmerlich bezahlt worden sein kann.

Es gab in Lucca noch einen anderen Berufs- stand, der in derselben „Gehaltsgruppe" stand: das waren die Henker. Den meisten Stadtvätern von Lucca muß aber schon frühzeitig die Er- kenntnis gekommen sein, daß es nicht angängig sei, Henker und Musiker auf die gleiche Weise zu bezahlen. So kam man denn auf einen Aus- weg, der dokumentieren sollte, daß der Kapell- meister eine „gehobenere" Stellung innehabe: er erhielt am Monatsende neben seinem Gehalt regelmäßig eine Semmel als Gehaltszulage".

*

### Ostfrontseufzer

Das Haar ward uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd;
Wir putzen keine Zähne
Und wechseln auch kein Hemd.
Es quatscht in Schuhn und Socken,
Der Dreck spritzt bis ins Ohr.
Das Einz'ge was noch trocken,
Sind Kehle und Humor!

Unteroffizier Rincker

# Aus der Heimat

**Büren, Donnerstag, den 23. Oktober 1941**

## Höflichkeit im Kriege

Die Höflichkeit hat immer wieder einmal im Verlauf des Krieges in den Erörterungen der Oeffentlichkeit eine Rolle gespielt. Die Beamten wurden aufgefordert, auch bei verstärktem Publikumsverkehr höflich und korrekt zu bleiben; von den zuständigen Organisationen sind die Kaufleute, Gastwirte und Handwerker auf ein angemessenes Verhalten gegenüber ihren Kunden hingewiesen und dazu angehalten worden, ihre Mitarbeiter entsprechend zu belehren. Auch andere Berufsgruppen, die mit dem Publikum umgehen, wurden zu angemessenem Verhalten ermahnt, wie es schließlich allen Volksgenossen als eine Kriegspflicht erscheinen muß, den richtigen Umgangston einzuhalten. Aus einem hart gesprochenen Wort wird niemand eine Staatsaktion machen, ohne daß man dem „rauhen aber herzlichen Ton" für alle Lebenslagen das Wort reden sollte.

Es gibt jedoch hartnäckige Sünder gegen die Gesetze der Höflichkeit, und dagegen wehrt sich mit Recht mit große Zahl derer, die sich befleißigen, auch im Kriege umgänglich zu bleiben. Ein solcher Fall wurde kürzlich, wie wir berichteten, in Hannover exemplarisch bestraft. Anlaß war das Verhalten eines Kellners, der einer Frau, die bereits eine Stunde auf ihr Essen wartete, auf ihre Rückfrage mit dem bekannten Zitat aus dem „Götz von Berlichingen" antwortete. Er wurde festgenommen und, wie es in der Verlautbarung heißt, an eine Stelle gebracht, wo er gegen den Geist der Volksgemeinschaft nicht mehr verstoßen und keine deutsche Frau mehr beleidigen kann.

Wir haben allen Anlaß, ganz besonders in dieser Zeit unnötige Verstimmungen zu vermeiden. Eine besondere Verpflichtung obliegt, so schreibt der „Einzelhandelspressedienst", allen, die ihren Beruf im Umgang mit dem Publikum ausüben. Jeder soll höflich sein, der Verbraucher ebenso gut wie der Verkäufer, der Kellner, der Schaffner oder der Beamte. Wer aber „im Dienst" steht, während er mit Menschen umgeht, muß sich ganz besonders im Zaume halten. Das ist nicht immer leicht. Der im Einzelhandel tätige Volksgenosse beispielsweise weiß, wie schwer es manchmal ist, einem Verbraucher klarzumachen, daß er von einer nicht durch Karten bewirtschafteten Ware nur eine bestimmte Menge bekommen kann. Auch sonst gibt es Vorkommnisse, die dazu angetan sind, „aus der Haut zu fahren". In solchen Fällen wird Höflichkeit zu einer Berufspflicht, die auch, wenn sie schwer zu üben ist, geübt werden muß.

*

**Schulungstagung der DAF.** Auf die heute abend 8 Uhr im Gasthof von Rüden stattfindende Schulungstagung werden alle Betriebsführer und Amtswalter der DAF. noch einmal aufmerksam gemacht. Auch sonstige interessierte Volksgenossen sind willkommen.

**Kulturring Büren.** Die Ausgabe der Karten an die Mitglieder des Kulturringes erfolgt am Freitag und Samstag in den Vorverkaufsstellen Grebe und Borghoff. Angehörige der Wehrmacht, des RAD., der HJ. und des BDM. zahlen halbe Preise und erhalten die Karten nur an der Abendkasse.

**Lernt die Reichskurzschrift!** Dank den Bemühungen der Deutschen Arbeitsfront ist allen jungen Leuten die Gelegenheit geboten, die Reichskurzschrift zu erlernen. Die Teilnahme an diesem Anfängerlehrgang wird sehr empfohlen, da die Beherrschung der Reichskurzschrift besonders für die bei den Behörden und in Handel und Industrie tätigen Volksgenossen erforderlich ist. Man beachte die heutige Anzeige der DAF.

**Die Männer der Front** bringen höchste Opfer so selbstverständlich und ohne Maßen, daß es nur ein weniges ist, wenn auch wir in der Heimat wirklich bereit sind zu opfern.

**Bücher sind die besten Freunde unserer Feldgrauen;** denn sie schenken ihnen so manche Stunde notwendiger Entspannung. Es dürfte dir nicht schwer fallen, dieses unbedeutende Opfer zu bringen, das in gar keinem Verhältnis zu den unsagbaren Mühen, Entbehrungen und Strapazen steht, die unsere Feldgrauen seit Jahren für dich ertragen. Darum müßtest du dich schämen, wenn du als deutscher Mann oder deutsche Frau dieser kleinen Bitte nicht nachkommen würdest. Die NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk will es dir so leicht wie möglich machen und holt das Buch aus deiner Wohnung ab.

**Die Weihnachtsferien.** Nach einer Anordnung des Reichserziehungsministers sollen die Weihnachtsferien allgemein am Montag, dem 22. Dezember, als dem ersten Ferientag beginnen. Aeltere Schüler sollen der Postverwaltung für die Bewältigung des üblicherweise starken Weihnachts- und Neujahrsdienstes zur Verfügung stehen. Der Beginn der Osterferien ist auf Mittwoch, den 1. April, als letzter Schultag festgesetzt worden.

**Neue Regelung der Verpflegungssätze für Hausgehilfinnen.** Die Verpflegungssätze für Hausgehilfinnen, die bis jetzt RM. 1.— pro Tag betrugen, sind ab 1. Oktober für die Provinz Westfalen und Land Lippe einheitlich auf RM 1.20 festgesetzt worden.

**Wir verdunkeln heute,** am 23. Oktober, von 18.11 bis 7.57 Uhr.

## Der Stichtag für die Kleiderkarte

**Wenn man die Punkte verliert**

Die Kleiderkarten sind nach dem Lebensalter gestuft. Der für die Berechnung des Lebensalters maßgebende Stichtag ist der 1. September 1941. Wer z. B. an diesem Stichtag noch 14 Jahre alt war, erhält die Knaben- oder Mädchenkarte. Wer dagegen vor dem 1. September 1941 15 Jahre alt geworden ist, bekommt die Männer- oder Frauenkarte. Werden das dritte oder das 15. Lebensjahr vor Ablauf der Gültigkeitsdauer der dritten Reichskleiderkarte vollendet, so behält der Verbraucher die empfangene Karte. Werden das dritte oder das 15. Lebensjahr vor Ablauf der Gültigkeitsdauer der dritten Reichskleiderkarte vollendet, so behält der Verbraucher die empfangene Karte. Ein Umtausch findet nicht statt. Bei Ausgabe der Kleiderkarte wird für jeden zwischen dem 1. September 1941 und dem Tag der Vollendung des 1. Lebensjahres liegenden vollen Monat ein Abzug von sechs Punkten von der Kleiderkarte vollzogen.

Wenn bei verschuldetem Verlust die Ausstellung einer Ersatzkarte abgelehnt und der Verbraucher für die Deckung seines unumgänglichen Bedarfs auf den Weg der Bezugscheinstelle verwiesen wird, so wird in jedem Einzelfall der tatsächliche Bedarf festgestellt und hierbei ein strenger Maßstab angelegt.

## Feldpostpäckchen wieder bis 1 kg

Bis auf weiteres sind Päckchen bis 1000 Gramm nach der Front wieder allgemein zugelassen. Mit längeren Laufzeiten dieser Päckchen muß gerechnet werden. Daher ist gute Verpackung der Päckchen wegen der großen Entfernungen, des mehrmaligen Umladens und des Druckes bei der Beförderung der Päckchenbeutel unbedingt erforderlich. Leicht verderbliche Lebensmittel, z. B. Obst usw., sind zum Versand ungeeignet. Die Versendung entzündlicher Waren, z. B. gefüllte Benzinfeuerzeuge, Streichhölzer u. a. ist verboten. Briefe mit eiligem Inhalt sind zweckmäßig nicht in Feldpostpäckchen einzulegen, sondern für sich als Briefe (bis 20 Gramm) oder Postkarten zu versenden, da die Nachrichtenpost schneller befördert wird als die Päckchenfeldpost. Weihnachtspäckchen müssen spätestens bis zum 1. Dezember 1941 aufgegeben sein, damit sie die Empfänger rechtzeitig zu Weihnachten erreichen.

## Die Strümpfe in der Kleiderkarte

Die dritte Kleiderkarte billigt dem Verbraucher genau so viel Strümpfe zu wie bisher. Während aber die Mädchen und Knaben ihre 7 Paar Strümpfe im zweiten Kleiderkartenjahr jederzeit, also auch auf einmal, kaufen konnten, werden ihre Strumpfkontrollabschnitte jetzt — ebenso wie die der Erwachsenen — erst nach und nach fällig. Dadurch wird erreicht, daß nunmehr auch der Verkauf von Kinderstrümpfen über das ganze Jahr verteilt stattfindet. Knaben und Mädchen können wie bisher alle Strümpfe zu der dafür vorgesehenen normalen Punktzahl kaufen, während Männer und Frauen wiederum für die beiden letzten Strumpfpaare die anderthalbfache Punktzahl hingeben müssen. Die Punktbevorzugung der Kinder ist erfolgt, weil sie erfahrungsgemäß mehr Strümpfe zerreißen als Erwachsene. Die Punktbewertung der Männer- und Knabenstrümpfe ist insoweit geändert worden, als nun nicht mehr zwischen gewirkten und gestrickten Strümpfen oder Socken, sondern nach dem Gewicht unterschieden wird. Danach kosten für Männer und für Knaben (bei diesen, wenn sie Männergrößen nehmen), die Socken bis 80 Gramm 4 Punkte, über 80 Gramm 6 Punkte, Strümpfe bis zu 100 Gramm 5 und über Gramm 8 Punkte.

# Dienst tun dürfen ist das Schönste

## Rückblick auf die große Gauarbeitstagung der NSF./DFW.

Vor Jahren prägte einmal die Reichsfrauenführerin den Satz: „Dienst tun dürfen ist das Schönste", und wollte damit weite Kreise von Frauen etwas von dem beglückenden Bewußtsein empfinden lassen, das in treuer und opferbereiter Hingabe an eine große Zeit und eine schöne und schwere Aufgabe liegt. Darum hatte auch die Gaufrauenschaftsleiterin Pgn. Werdeling dieses Wort über die Tagung in Salzuflen gestellt, deren Teilnehmerinnen als Mitglieder des erweiterten Gaustabes alle an verantwortlicher Stelle stehen und sich dessen auch bewußt sind.

Wir berichteten schon über das Erlebnis des ersten Tages, die Rede des Gauleiters. Der zweite Tag begann mit einem Vortrag des Pg. Langbehn (Dortmund) über „Die wirtschaftliche Neuordnung Europas", Pgn. Dr. Vorwerk Hauptabteilungsleiterin Volkswirtschaft—Hauswirtschaft in der Reichsfrauenführung gab dazu die Ergänzung in dem mehrstündigen Referat „Die volkswirtschaftliche Aufgabe der deutschen Frau". Aus dem Blickfeld der Landwirtschaft erörterte der Landeshauptabteilungsleiter 3 Pg. Klinker die Lage, wie sie landwirtschaftlich bedingt ist. Im Verlauf des Nachmittags setzte dann Pg. Hecht von der Reichsleitung des Rassenpolitischen Amtes die Reihe der Vorträge fort mit umfassenden und tiefgehenden Ausführungen über „Rassepolitische Gegenwartsfragen".

Der dritte und letzte Tag begann mit einem Vortrag des Landeshauptmanns Pg. Kolbow, der das Thema „Kulturpflege in Westfalen" behandelte und Fragen der allgemeinen nationalsozialistischen Haltung anschnitt. Ursprünglich hatte dann der Generalsekretär der Reichsstelle für Musikbearbeitung Pg. Prof. Dr. Moser über „Das deutsche Volkslied" sprechen wollen, doch war er im letzten Augenblick durch Krankheit verhindert. Als Gast der Gaufrauenschaftsleiterin nahm an der Tagung auch die Dichterin Maria Kahle teil, die dann den Anwesenden die große Freude machte, aus ihren Werken zu lesen. Manche hörten die Dichterin zum ersten Male selbst. Auch die Lüdinghauser Heimatdichterin Anni Siepe war Gast der Gaufrauenschaftsleitung und gab in einer abendlichen Feierstunde Proben ihres Schaffens in plattdeutscher Mundart, und es erwies sich einmal wieder, daß unsere Heimatsprache für Ernstes und Heiteres eine Ausdrucksweise besitzt, wie sie das Hochdeutsche niemals erreicht.

In der Freizeit dieses Tages nahmen die Teilnehmerinnen die Gelegenheit wahr, die Schönheit der Badestadt kennen zu lernen, die der sonnige Herbst überreicht mit Farbe und Licht schenkte. Neu gestärkt hörte man dann Frau Professor Dr. Reber-Gruber an, die Reichsreferentin des NSLB. Ihre Ausführungen waren getragen von dem Ethos, das die Haltung aller deutschen Frauen bestimmen sollte und wirkten darum ergreifend und mitreißend, weil jede Zuhörerin sich im innersten Herzen angesprochen fühlen mußte. Nach dieser Rede gab die Gaufrauenschaftsleiterin, die den Referenten den Dank der versammelten Frauen ausgesprochen hatte, den Rückblick auf die drei Tage Arbeitsgemeinschaft und ihren Nutzen. Daran schloß sie in ernsten und verpflichtenden Worten die sich ergebenden Forderungen an die Frauen des Gaustabes, haltungsmäßig beispielhaft ihrer Führeraufgabe zu leben und ihre Arbeit unter dieses Gebot zu stellen. Der Gruß an den Führer gab der Tagung den Ausklang als Gedenken für den Mann, dessen Ideale zu verwirklichen der wahrhafte Nationalsozialist berufen ist.

Da die Frauen noch einen weiteren Abend in Kameradschaft verbrachten, war der endgültige Ausklang zu einer musikalischen Feierstunde gestaltet. Zu neuer Arbeit in Gau und Kreis trennten sich nun die Frauen nach Tagen der schönsten Kameradschaft, um wieder ihrer Arbeit nachzugehen. Auch in Zukunft wird über ihrer Arbeit das Wort stehen, das im Gau Westfalen-Nord Tradition geworden ist: Alles für Deutschland, alles für das deutsche Volk, alles für den Führer!

## Jugenddienstpflicht der Restjahrgänge

**Erfassung der Jahrgänge 1924—1929**

Die 1939 ergangene Jugenddienstverordnung verpflichtet alle 10- bis 18jährigen Jungen und Mädel zur Ableistung der Jugenddienstpflicht in der Hitler-Jugend. Es war besonders wegen der Kriegsverhältnisse nicht möglich, sogleich nach Erlaß der Verordnung alle beteiligten Jahrgänge Jugendlicher zu erfassen, oder gar zur Ableistung der Jugenddienstpflicht heranzuziehen. Die Erfassung der Restjahrgänge kann nun jetzt erfolgen. Ein entsprechender Erlaß des Jugendführers des Deutschen Reiches betrifft die Jungen und Mädel der Jahrgänge 1924 bis 1928 und die in der Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 30. Juni 1929 Geborenen nach Maßgabe besonders erlassener Einzelbestimmungen zur Hitler-Jugend ein.

*

## Kreis Büren und Nachbarkreise

**Brenken,** 22. Okt. **Aus der Geburtstagsmappe.** Der Bauer und Schäfer Ferdinand Vonnahme, der noch tagtäglich in seltener Rüstigkeit seinem Berufe nachgehen kann, wurde vor kurzem 70 Jahre alt. Auch Franz Runggent. Mühlen) feierte noch rüstig seinen 70. Geburtstag. — Esters Oma wurde 75 Jahre alt, auch sie hat noch keine Zeit, müde zu sein. Ihre Söhne hat sie dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Mit ihrer Tochter verrichtet sie noch andauernd auf der Sägemühle alle vorkommenden Haus- und Gartenarbeiten. Allen Jubilaren unsere besten Wünsche für die Zukunft!

**Brenken,** 22. Okt. **Unfall.** Der Schüler Franz H. erlitt am letzten Sonntag beim Spielen eine derartig schwere Verletzung am Knie, daß er mit dem DRK.-Krankenwagen dem Bürener Krankenhause zugeführt werden mußte.

**Oberntudorf,** 22. Okt. **Tod auf den Schienen.** Der 79 Jahre alte Johannes Altmicks, der von hier gebürtig ist, seit vielen Jahren aber in Duisburg wohnhaft war und jedes Jahr seiner alten Heimat einen Besuch abstattete, wurde am Sonntag früh gegen 6 Uhr von dem aus Paderborn kommenden Personenzug überfahren. Der Unglückliche hatte sich wahrscheinlich in der Dunkelheit verirrt und war auf die Schienen geraten. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Beisetzung des alten Mannes erfolgte in Duisburg.

**Brilon,** 22. Okt. Zum gestrigen Viehmarkt waren 180 Schweine aufgetrieben, die bei flottem Handel und bei Preisen, die zwischen 2. und 3 RM. für die Alterswoche lagen, schnell abgesetzt wurden.

**Medebach,** 22. Oktober. **Fahrplanänderung der Kleinbahn Steinhelle—Medebach.** Auf der Kleinbahnstrecke Steinhelle—Medebach ist bis auf weiteres eine wesentliche Aenderung des Fahrplanes vorgenommen. Der jetzt gültige Fahrplan lautet: a) an Werktagen: 6.10, 13.40, 17.44 Uhr, sonnabends 12 Uhr, Montag bis Freitag 12 Uhr ab Medebach; an 8.46, 11.25, 19.55, 22.30 Uhr, Montag bis Freitag 15.29 Uhr, nur sonnabends 16.16 Uhr. — 8.20, 16.00, 19.18 Uhr, nur sonnabends 13.56 Uhr, Montag bis Freitag 13.50 Uhr an Steinhelle; ab 9.15, 17.55, 21.00 Uhr, Montag bis Freitag 14.09 Uhr, sonnabends 14.13 Uhr. Sodann fährt ab Niedersfeld 7.46 Uhr der Triebwagen, der um 8.46 Uhr in Medebach einläuft; an Sonntagen: 7.40, 12.00, 17.44 Uhr ab Medebach; an 10.37, 19.55, 22.30 Uhr. — 9.00, 19.18 Uhr an Steinhelle; ab 9.17, 17.55, 21.00 Uhr

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig)

Man verlange beim Einkauf Backwunder Reese-Gesellschaft Hameln

Mit tiefem Schmerz erfüllt uns die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Sohn, mein herzensguter Mann, unser guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

**Obergefreiter Xaver Schäfers**

im Alter von 29 Jahren den Heldentod starb. Aus den Kämpfen im Westen glücklich zurückgekehrt, gab er am 19. September 1941 bei den Kämpfen um Kiew im gläubigen Vertrauen auf Gott sein junges Leben in die Hand des Schöpfers zurück. Für seinen Opfertod gebe ihm Gott die Krone des ewigen Lebens! Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren. In stolzer Trauer:

**Familie Wwe. Xaver Schäfers und Kinder / Frau Hilde Schäfers,** geb. **Wittenborg / Familie Stefan Wittenborg.**

**Büren** (Adolf-Hitler-Str. 1), Neuenkirchen, Varensell, z. Zt. im Felde und Fürstenberg i. W., den 22. Oktober 1941.

Das Seelenamt findet statt am Freitag, dem 24. Oktober 1941, 7.10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren.

**So beurteilt der Arzt**

**Trineral-Ovaltabletten**



„Die Trineral-Ovaltabletten wurd. an ein. groß. Krankenmaterial d. „Medizin. Poliklinik der deutsch. Karls-Universität" erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig und rasch ein. Die Tabletten lassen sich leicht schlucken und werden gerne genommen. Selbst bei Verwendung großer Mengen traten unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbesondere verursachen sie keinerlei Magenbeschwerden." *Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40*

Bei **Glieder- u. Gelenkschmerzen, Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** helf. die hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werd. auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Beachten Sie **Inhalt u. Preis d. Packung: 20 Tabl. nur 79 Pfg.**! In allen Apotheken oder Trineral GmbH., München H 27/688. Verlang. Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit"!

**Deutsche Arbeitsfront**
**NSG. «Kraft durch Freude», Ortsgruppe Büren**

Am **Sonnabend,** dem 25. Oktober 1941, findet im Saale Goedde-Menke in Büren ein

**Groß-Varietéabend**

statt.

Anfang 20 Uhr. Anfang 20 Uhr.

Karten zum Preise von 1.20 RM. erhältlich bei Grebe, Borghoff und an der Abendkasse.

## Amtliche Bekanntmachung

**Eierverteilung**

In der Zuteilungsperiode vom 20. Oktober bis 16. November 1941 werden auf den Bestellschein 29 der Reichseierkarte

**2 Eier**

und zwar auf die Abschnitte a und b je 1 Ei, ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt nach Maßgabe der Belieferung der Kleinverteiler im Laufe der Zuteilungsperiode.

**Büren,** den 22. Oktober 1941.

**Der Landrat.**
**— Ernährungsamt. Abt. B. —**

**Die Deutsche Arbeitsfront**
**Abteilung: Berufserziehung und Betriebsführung**
**Ortswaltung Büren**

beginnt anfangs November einen

**Anfängerlehrgang in Reichskurzschrift.**

**Meldungen** am Dienstag, dem 28. Oktober 1941, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr im Geschäftszimmer der Kreisberufsschule in Büren, Burgstraße.

**Unsere Tankstelle**

**ist vom 22. Oktober bis 2. November 1941**

(einschl.) mit polizeilicher Genehmigung

**geschlossen**

**Hans Wollschläger, Büren**

**Druck sachen liefert schnellstens Bürener Zeitung**